Her
Slg. Her
209

209

Slg. Her
209

Slg. Her 209

209

Der Betrug aus Liebe,

Eine Operette in drey Aufzügen.

Leipzig,
bey Adam Friedrich Böhme,
1778.

Bayerische Staatsbibliothek München

Personen:

Hr. v. Werthenberg, Herr eines Edelguts.

Fräulein Mariane, dessen Tochter.

Lycander, ein Officier, ihr Liebhaber.

Schuß von Gänsewitz, ein Landjunker aus Schwaben.

Erast, ein reicher Kaufmannssohn, Hannchens Liebhaber.

Heinrich, sein Diener.

Lucas, ein reicher Pachter.

Grethe, seine Frau.

Hannchen, seine Nichte.

Thomas, des Hrn. v. Werthenbergs Gärtner.

Töffel, Schußens Reisegefährte.

Die Handlung fängt früh an und dauert bis gegen Abend. Die Scene ist auf dem Lande.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Erste Handlung.

(Eine angenehme ländliche Gegend. Im Hintergrunde sieht man zur Rechten einen Edelhof, nebst einigen Häusern umher.)

Erster Auftritt.

Lycander, Erast mit Heinrich.

(Kommen vom Spaziergange. Lycander als Officier im Sürtout, Erast, als ein junger Winzer gekleidet, mit Heinrich.)

Lycander.

Ha, ha, ha! das ist der poßierlichste Streich von der Welt! das hätt' ich mir wohl heute Nacht nicht träumen lassen, daß ich Sie hier treffen würde und in der nämlichen Angelegenheit, die mich hieher gezogen hat. — Wir sind ein Paar wahre Dons Quixotte, jeder bereit für seine Dulcinea zu kämpfen.

Heinrich.

Wahrhaftig, es fehlt Ihnen nichts als Helm und Spieß und mir ein Esel zum Reiten, so könnt' ich gleich par Compagnie den Sancho Pansa mitmachen.

Erast.

Da find' ich eben nichts außerordentliches oder gar zu lächerliches daran, daß zwey Verliebte einander begegnen können. — Wir sind beyde ein Paar körnichte Jünglinge, und so lange es junge hübsche Mädchen geben wird, werden dergleichen Abentheuer sich ereignen, die Natur schuf eins für das andere.

Arie.

Du Liebe, lenkst die Herzen
Des Jünglings und der Schönen,
Vor deinen Zaubertönen
Entschwinden Gram und Schmerzen.
Vom Nachhall deiner Lieder
Schallt Thal und Hügel wieder,
Und durch ein sanftes Band
Verknüpfst du Herz und Hand.

Lycander.

Aber, gerade die besten und vertrautesten Freunde — Und jeder in ein Landmädchen aus einem Dorfe — verliebt — das ist doch ein wenig seltsam.

Heinrich.

Je nun, die Liebe spielt allerley Masqueraden — den macht sie zum Doctor, den zum Schäfer, den zum Postillon und manchen

wohl

wohl gar zum Arlequin. Uns wird sie nur zu Bauern machen.

Lycander.

Aber, warum denn das, mein Freund?

Erast.

Ich will Ihnen das ganze Räthsel erklären — Hannchen, des hiesigen Pachters Lucas Muhme, ein allerliebstes Mädchen, ganz Unschuld und liebenswürdige Einfalt, ist der Gegenstand meiner Wünsche. Zu meinem größten Verdruße hat sie ihr Oheim, von dem sie abhängt und dessen Erbinn sie werden wird, an dem Einnehmer des Dorfes versprochen, an einem alten ungestalten Geizhals, sonst aber nach seinem Stande ziemlich bemittelt.

Heinrich.

Ja, die Finger eines Einnehmers haben manchmal so eine gewisse Sympathie mit unserm Geld. Sie fangen sich an zu krümmen und werden nicht eher gerade, bis unsre Tasche leer ist.

Erast.

Schweig — Nun Freund, kennen Sie wohl die natürliche Abneigung, welche die meisten

Dorfpropheten gegen uns Stadtbewohner haben.

Heinrich.

Auch haben sie eben so gar Unrecht nicht. Wie manches Stadtaccidenzchen ist schon auf dem Lande zurücke geblieben!

Erast.

Um also diese furchtsame Schwierigkeit zu überwinden, hab' ich mich mit meinem Diener in diese Kleider gesteckt, um desto sicherer mit meiner Geliebte zu sprechen, ihre Gemüthsart zu prüfen, und endlich, wenn mein Schicksal mit meinem Wunsche übereinstimmt, meinen Endzweck glücklicher erreichen zu können.

Heinrich.

Und von dieser Masquerade, mit Ehren zu melden, bin ich der sinnreiche Erfinder.

Lycander.

Dacht' ichs doch! Aber Ihre Besorgniß scheint mir überflüßig — Lucas, als Pachter, würde sich nicht einen Augenblick bedenken, einem reichen Kaufmannssohne seine Nichte zu geben und Ihrerseits haben Sie auch kein sonderliches Hinderniß vom Vorurtheile zu fürchten.

ten. Die Nichte und Erbinn eines reichen Pachters ist für einen Kaufmann auch keine allzu ungleiche Parthie. Die sichersten Mittel, euer Diploma geltend zu machen, sind vollgepfropfte Säcke mit harten Thalern und Louisdors — Aber mit uns ist es ganz anders — Wir Cavaliers müssen an manche Nebenumstände denken — Ich bin der jüngste Sohn einer alten Familie, bin von dem Blute, von dem mein Bruder ist; aber meine Einkünfte sind weit von den Einkünften meines ältern Bruders unterschieden.

Heinrich.

Trösten Sie sich, gnädiger Herr, mit mir. Ich habe auch nichts zum Besten und ich bin doch der Stammhalter meiner Familie.

Lycander.

Und meine Lieutenantscharge wirft mir auch nicht so viel ab, daß ich eine Frau standesmäßig erhalten könnte: ich muß also meine künftige Verbesserung vom Glücke erwarten.

Heinrich.

Je nun, wer weiß, was noch geschieht — Sehen Sie, mein Herr bleibt immer und immer ein

ein Kaufmann und Sie — Sie können noch einmal General werden.

Lycander.

Dummer Teufel! Die Generale wachsen nicht wie die Pilze.

Erast.

Aber Ihre Geliebte ist von eben so altem Adel wie Sie — wer weiß —

Lycander.

Die einzige Tochter und Erbinn von zweymal hundert tausend Thalern, und ich — habe nicht zweymal hundert tausend Groschen zu erwarten.

Heinrich.

Nun, die Summe wäre so ungleich nicht; der Unterschied ist nur zwischen Thalern und Groschen.

Lycander.

Und was meine Hofnung vollends erstickt, ist die Ankunft ihres verlobten Bräutigams. Zwar ist die Verlobung nur durch Briefwechsel von den Eltern geschlossen, das Mädchen hat ihn nie gesehen, und aller Wahrscheinlichkeit nach wird es ein Pinsel seyn. Auch der Name rechtfertigt diesen Argwohn.

Erast.

Erast.

Er heißt?

Lycander.

Schuß von Gänsewitz.

Heinrich.

Nun, da möcht' ich doch seinen Adelbrief mit den Wappen sehen! Ohne Zweifel ein Paar geschossene Gänse, und auf dem Helm eine Narrenkappe.

Erast.

Und ein Paar Esel zu Schildhaltern, wie du bist — Schweig, misch dich nicht immer mit deinem ungebetenen Witze in unsre Gespräche. Um destoweniger begreif' ich die Ursache, warum Sie an einem glücklichen Erfolge Ihrer Liebe zweifeln sollten. Nach Ihrem eigenen Geständnisse besitzen Sie das Herz Ihrer Geliebte. Ihr Vater soll ein vernünftiger tugendhafter Mann seyn, und was noch mehr ist, ein sehr thätiger Menschenfreund.

Lycander.

Gut, alles recht gut! — Aber ein Landmann ist er und reich. Solche Leute kennen keine Glückseligkeit als einen gefüllten Geldkasten. Ich räum' es ein, sie üben zuweilen

kleine, in die Augen leuchtende Handlungen aus, um dadurch den Namen eines frommen wohlthätigen Mannes zu erwerben; aber das ganze Glück eines Menschen zu machen, ist über die Sphäre ihrer Kenntniß und ihres Gefühls.

Erast.

Und wer sagt Ihnen, daß Sie sich nicht irren? — Er ist und bleibt doch immer Vater, ein Vater, der noch dazu eine einzige Tochter liebet, der am Ende ihren Thränen nachgeben muß. Das Herz und die Zuneigung Ihrer Geliebte ist Ihr bester Fürsprecher.

Arie.

Frisch gewagt, ist halb gewonnen!
Grillen mögen Grillen seyn.
Nicht in goldgehäuften Tonnen
Wohnt des Lebens Glück allein.
Ist des Mädchens Herze dein,
Dann nur kannst du ruhig seyn.

Aller Anfang ist beschwerlich,
Zage nicht, es wird schon gehn.
Oft scheint dir ein Schritt gefährlich,
Und ist leicht zu übersehn.
Bleibt des Mädchens Herz nur dein,
O da kannst du ruhig seyn.

Heinrich.

Und die Uniform — Ein Soldat und Liebhaber! — Ah quelle avantage! Cupido ist der Schutzgott der Soldaten. Wenn man alle die Recrouten ins Feld stellen sollte, die er schon gemacht, da würde eine erschreckliche Armee heraus kommen.

Lycander.

Ach, ich sehe den Vater meiner Geliebte kommen.

Erast.

Nun gut, so laß ich Sie allein. Ich will indessen sehen, ob ich nicht Gelegenheit finde, mit Hannchen zu sprechen. Ich wünsche Ihnen den glücklichsten Erfolg Ihrer Liebe, und wenn Sie etwa meiner Dienste benöthiget seyn sollten, so befehlen Sie nur.

Lycander.

Das dürfte sich bey meiner itzigen Lage leicht eräugnen.

Erast.

Desto besser. Leben Sie wohl. (geht ab.)

Heinrich.

Und ich — wenn ich Ihnen dienen kann — so bitt' ich — machen Sie keine Umschweife. Ich empfehle mich. (geht ab.)

Lycander.

Er kömmt näher, ich will mich verbergen. Vielleicht hab' ich das Glück, Marianen zu sprechen. (geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Herr v. Werthenberg, Thomas.

(kommen von dem Dorfe her.)

v. Werthenberg.

Mein lieber Thomas, ihr beunruhiget mich durch eure Nachrichten.

Thomas.

Das glaub' ich; aber wer helfen könnte. — Sagen mußt' ich's doch, sonst käme die Schuld am Ende gar auf mich. Es mag nicht das erstemal seyn; ich hab' es nur erst heute gemerkt. Schon etliche Abende nach einander hört' ichs im Garten rauschen, ich dachte, es wäre der Wind; aber die Leiter, die er in der Geschwindigkeit im Stiche lassen mußte, überzeugte mich, daß es ein zweybei-

nigter Wind war. Wie der Blitz war er aus dem Staube. Nichts sah' ich, als einen schneeweißen Geist, der aus dem Garten lief. Ich schlich nach und fand an der Gartenthüre das Stubenmädchen mit einer Laterne, und so — hast du nicht gesehen — waren sie im Hause.

v. Werthenberg.

Was soll ich, was kann ich davon denken? — Sollte meine Tochter einen verborgenen Liebhaber haben?

Thomas.

Ueber das große Wunder!

v. Werthenberg.

Wie komm' ich hinter den wahren Grund dieses Geheimnisses? — Ich will sie zur Rede stellen — Ich gehe.

Thomas.

Nein, gnädiger Herr, mein Rath wäre, Sie stellten sich, als wüßten Sie nichts von der ganzen Sache. Auf den Abend oder Morgen — bleiben Sie bey mir versteckt, und wenn der Poltergeist wieder über die Mauer gestiegen kömmt, da wollen wir ihn schon erlösen. Und sehen Sie, so hat sie gar keine Ausrede weiter.

v. Wer-

v. Werthenberg.

Du hast Recht. Dein Vorschlag ist der klügste. — Ach, ich fürchte, ich fürchte, ich werde unangenehme Dinge erfahren.

Thomas.

Je nun, wenn alles so eintrift, so ist es am besten, Sie lassen die zwey Nachtgespenster zusammen heyrathen.

v. Werthenberg.

So klug dein voriger Rath war, so dumm ist dieser. Ich soll sie nur gleich, dem ersten, dem besten Romanheld in die Arme werfen?

Thomas

Was brauchen Sie sie denn erst zu werfen, geben Sie sie ihm lieber zur Frau.

v. Werthenberg.

Dummkopf! — Was weißt du? Ich habe sie dem Sohne meines Freundes, des alten Schuß von Gänsewitz, zugesagt. — Er hat ein schönes Landgut in Schwaben. Heute erwart' ich ihn noch.

Thomas.

Wenn sie sich aber schon einen Bräutigam ausersehen hat, soll sie denn zwey Männer heyrathen?

v. Werthenberg.

Sie soll den nehmen, den ich will, und nicht den, den sie verlangt.

Thomas.

Ja, wenn sie aber den Ihrigen nicht mag?

v. Werthenberg.

Hm! — Es lernt sich — Ich bin Vater, ich muß es am besten wissen, was sich für sie schickt. —

Arie.

Was weiß ein Mädchen von der Welt?
Ein Kerl, der in die Augen fällt,
Sich zuckersüß und freundlich stellt,
Ihr schmeichelt, ihr das Händchen drückt,
Hat schnell ihr junges Herz bestrickt;
Sie guckt erst in die Welt hinein,
Wir Väter müssen klüger seyn,
Wir wissen, was sich schickt.

Thomas.

Mein Vater sagte auch immer so; aber sein Schicken schickte sich doch nicht gar zu gut für mich. Ich habe mit meinem Weibe, wie Hund und Katze gelebt, bis daß sie des Dings endlich überdrüßig wurde, und mir den Gefallen that und abmarschirte. — Manchmal in der Nacht, wenn ich glaubte, sie wäre da, hatte sie der Teufel aus dem Bette geführt

und

und früh morgens lag sie wieder bey mir. Ich glaube, Gott verzeihe mir die Sünde! — sie machte alle Nacht einen Spazierrritt durch die Feueresse.

v. Werthenberg.

Du bist ein Narr! — Bekümmere dich nicht um meine Hausangelegenheiten, sag' ich. — Auf den Abend um zehn Uhr erwarte mich in deinem Hause und dann — werd' ich schon meine Maaßregel nehmen. Geh ins Wirthshaus, und sieh, ob mein Schwiegersohn angekommen ist. (geht ab.)

Dritter Auftritt.

Thomas, hernach Lycander.

Thomas (allein.)

Ja, ja, wir wollen doch sehen, wer am Ende der Narr ist. Mich, einen Narren zu schelten, der ich ihm doch einen so guten Rath gebe! — Wenn ich nur wüßte, ob der Nachtschwärmer brav Geld hätte und ob er — Ha, da kömmt jemand. — Hm! ich glaube, der ists. — Ich will doch auf den Strauch schlagen.

Lycander. (bey Seite.)

Ich will versuchen, ob ich den Kerl nicht gewinnen kann — (zu Thomas.) Sein Diener, Herr Gärtner!

Thomas.

Schönen Dank, mein Herr aus dem Gartengäßchen!

Lycander. (erschrocken.)

Ich bin verrathen!

Thomas.

Nun, warum erschrickt er so? Will er sich vielleicht die Leiter abholen?

Lycander.

Mein Freund, damit ihr seht, daß ich Vertrauen zu euch habe, so will ich mich nicht lange verstellen — ich läugne nicht, daß ich der Gartensteiger bin; aber hört mich erst weiter — Ich liebe Fräulein Mariane und bin ihrer Gegenliebe versichert. Die Furcht, von ihrem Vater abgewiesen zu werden, und die Ungeduld, meine Geliebte zu sehen, zu sprechen, hat mich zu diesem geheimen Unternehmen verleitet — Und wenn ihr ein braver liebenswürdiger Mann seyn wollt, so könnt ihr

mir auf einmal alle meine Sorge und Mühe erleichtern.

Thomas.

Nicht wahr, ich könnte euch lieber in Garten und dann gar in meine Wohnstube führen und eure Liebste dazu einladen? — Ihr habt so gar Unrecht nicht: denn die Nachtluft ist itzt doch schon ein wenig scharf und ihr könntet leicht den Schnupfen bekommen.

Lycander.

Ach, goldner lieber Mann, der ihr seyd! — Hände und Füße würd' ich euch küssen.

Thomas.

Zu viele Ehre! meine Händ und Füße sind kein solch Tractement gewohnt.

Lycander.

Ihr müßt mir helfen, mein bester Freund, oder ich verzweifle.

Thomas.

Oho! — Seyd ihr nicht verteufelt hitzig! — Wenn ihr euch henken wollt, nur nicht in meinem Garten, das bitt' ich mir aus — ihr könntet hernach spuken gehen und dann — haha! da kömmt ja das andere Nachtgespenst.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Mariane.

Mariane.

Mein lieber Thomas, ich muß mit euch — Ha! — sind Sie da mein Herr? — Was machen Sie hier? Wissen Sie, was ich Ihnen befohlen habe?

Lycander.

Beste Mariane, es war mir unmöglich, im Wirthshause zu bleiben. Ich wollt' es versuchen, ob ich Sie nicht könnte zu sehen bekommen.

Mariane.

Haben Sie vergessen, was wir für Abrede genommen, daß Sie sich am Tage nicht sollten blicken lassen und daß Sie —

Lycander.

Ganz recht, gnädiges Fräulein; aber —

Mariane.

Sind wir nicht eins geworden, daß Sie mirs überlassen wollten, mit unserm Gärtner von unserm Vorhaben zu sprechen und ihn zu gewinnen?

Lycander.

Alles wahr; aber ich fürchtete, daß Ihre Schamhaftigkeit —

Thomas.

Je, zum Henker, über was bin denn ich eins geworden? Ihr redt und zankt euch da mit einander, als wenn ihr schon Hahn im Korbe wäret.

Lycander.

Nein, mein lieber Thomas; aber ich hoffe, daß wir noch zusammen eins werden könnten. Ihr habt ein gar zu gutes Gemüth und auch Verstand —

Thomas. (bey Seite.)

Ha, wie der Vogel pfeift! — (laut.) Nun, laßt doch hören.

Mariane.

Weil ihr doch schon alles wisset, so bitt' ich euch selbst, uns mit einem guten Rathe zu helfen. Ich will euch auch meine goldne Uhr schenken.

Thomas.

Nein, wenn es aufs Schenken ankömmt, so muß das Mannsvolk ausrücken.

Lycander.

Recht, mein lieber Thomas! Hier sind vierzig Louisdor, nehmt euch heraus, so viel ihr wollt.

Thomas.

Warum soll ich den Beutel erst aufmachen — ich behalte ihn lieber ganz.

Lycander.

Meinetwegen — Sagt' ich nicht, Thomas habe Verstand?

Thomas.

Daran fehlt mir's nicht.

Arie.

Ja, du lieber voller Beutel,
Du nur giebst Verstand.
Alles unterm Mond ist eitel,
Hat man dich nicht bey der Hand.
Thoren schaffst du um zu Weisen,
Das Gerade machst du krumm.
Sollt' er nach Verdienst dich preisen,
Würde selbst der Schwätzer stumm.

Lycander.

Daß du auch stumm würdest mit deinem Gesinge! — So hilf uns doch! —

Thomas.

Ja, es ist wahr, es ist wahr — ihr habt Recht, ich besinne mich. Hm! so wären wir

 also

also denn drey Köpfe unter einem Hut. — Ihr habt recht gethan, daß ihr meinen auch dazu genommen habt. Was wäre also wohl zu thun? — Laßt doch sehen —

Lycander.

Mit dem Geträume! — So rath' uns doch! Dieß war nur erst ein kleiner Anfang, ich verspreche dir noch weit mehr.

Thomas.

Ja, heute muß noch alles zu Stande kommen: denn Ihr Bräutigam vom Hasenfelde kömmt heute an.

Mariane.

Himmel, was sagst du?

Lycander.

Schon heute, Thomas?

Thomas.

Ja ja, schon heute. Der gnädige Herr hat mir just vorher befohlen, in der Schenke nachzufragen, ob er schon angekommen.

Mariane.

Um alles in der Welt, helft mir lieber Thomas!

Lycander.

Sinne nur geschwind auf Mittel, den Tölpel aufzuhalten.

Thomas.

Ist er denn so dumm?

Lycander.

So lautet die Nachricht.

Thomas.

Desto besser — Mir fällt was ein! — Courage! — Laßt mich nur machen. Ich will ihm den Appetit zur Heyrath schon vertreiben. Wir wollen einen Faschingsnarren aus ihm machen. Mein Saufcollege, der Pachter Lucas ist so ein schnurriger Mann, er macht auch gern einen Spaß mit — den will ich mit dazu nehmen.

Lycander.

Ich kenne auch einen lustigen Burschen, den man vielleicht dazu brauchen könnte.

Thomas.

Nun, geht nur ins Wirthshaus zurück. In einer Weile will ich nachkommen. — Und Sie — gehn Sie auch fort, daß uns Niemand beysammen sieht. — Fort! fort! — trollt euch.

Mariane.

Leben Sie wohl, Lycander! Machen Sie Ihre Sachen gut.

Lycander.

Versichern Sie sich meiner äusserſten Sorgfalt. Was thät ich nicht, Sie zu erhalten! — (küßt ihr die Hände.)

Thomas.

Je, so spart euer Lecken bis auf ein andermal. Marsch! — (alle dreye gehen verschieden ab.)

Fünfter Auftritt.

Grethchen und Hannchen.
(Eine Bauernstube.)

Grethchen.

Was fehlt dir denn, Hannchen? Du siehst ja so sauer aus.

Hannchen.

Ja, wenn sie mirs nicht übel nehmen will, so will ich ihrs wohl sagen, Frau Muhme. Es ist mir ganz und gar zuwider, daß man mich verheyrathen will.

Grethe.

Grethe.

Es ist dir zuwider? Seht doch das Närrchen! Du bist gewiß das erste Mädchen, das sich vors Heyrathen fürchtet.

Hannchen.

Das Heyrathen wäre mir schon recht; aber der Bräutigam ist mir zuwider.

Grethe.

Ja, aber ohne Bräutigam kannst du doch nicht heyrathen.

Hannchen. (etwas unwillig.)

Das weiß ich wohl, daß man zum Heyrathen einen Bräutigam haben muß, so gar dumm bin ich nun wohl nicht; aber nur nicht den, welchen mir Vetter Lucas geben will.

Grethe.

Wahrhaftig Mädchen, du bist nicht recht klug. Der Steuereinnehmer, den wir dir zugefreyt haben, ist der fetteste Hahn im Dorfe. Er hat uns wegen deiner zwanzig Thaler an Steuer und Gaben abgeschrieben. Das ist doch wohl werth, daß wir ihm unser Wort halten.

Hannchen.

Ey, nun ja, das wäre mir recht, daß man mich um zwanzig Thaler verkaufen wollte —

 Nein,

Nein, grossen Dank — Hannchen ist nicht für zwanzig Thaler zu haben, und wenn mein Vetter mich todt schlagen sollte, so soll er doch keine Frau Einnehmerinn aus mir machen.

Grethe.

Warum hast du nicht eher davon geschwatzt. Du warst ja noch vor vierzehn Tagen mit dem Steuereinnehmer zufrieden. Wir giengen zusammen nach der Stadt um das Brautkleid zu kaufen. Man hat sich schon so viel Unkosten gemacht, und was weiß ich?

Hannchen.

Ja, wenn ich ihr die Wahrheit sagen soll Frau Muhme, so kömmt alles von der Stadt her. Ich war mein Tage nicht da; aber, nun ich die Stadt einmal gesehen habe, verlange ich mir keinen Dorflümmel zum Mann.

Arie.

Ach, die Stadt, die schöne Stadt!
Was man da für Sachen hat?
Alle Tage geht's in Freuden,
Und die Herren weiß und roth
Fühlen nichts von unsrer Noth.
O, wie sind sie zu beneiden!
Auf dem Dorfe sollt' ich freyn?
Einen Bauern? -- Warlich, nein!
Ach, die Stadt, die schöne Stadt!
Muhme, laßt mich in die Stadt!

Grethe.

Grethe.

Da höre mir eins das närrische Ding an — Sie will keinen Bauern, weil sie in der Stadt war! die dumme Dirne!

Hannchen.

O, ich bin so dumm nicht, wie ich aussehe. Kurz und gut, es ist mir zuwider, Zeitlebens auf dem Dorfe bey den Bauern zu leben.

Grethe.

Wenn ich nur wissen sollte, was sie will?

Hannchen.

Was ich will? Ich will eine Madam werden, daß ihrs nur wißt!

Grethe.

Eine Madam werden? daß sich der Himmel erbarme! Ach, die garstige Stadt — Man hat wohl recht, wenn man sagt, daß die Stadtluft die Bauern anstecke.

Hannchen.

Mein Herzensmühmchen, laßt mich eine Madam werden, ich bitte euch darum.

Grethe.

Wie Henker willst du denn das anfangen, eine Madam zu werden?

Hannchen.

Wenn ihr mich nicht verrathen wollt, so will ich euch alles erzählen. Aber, plaudert nicht.

Grethe.

Ja, wenn man sonst nichts zu thun hätte.

Hannchen.

Nun, besinnt ihr euch wohl noch auf den großen Kramladen, wo ihr mir zum Brautrocke ausnahmet?

Grethe.

Nun, was wirds? — Weiter —

Hannchen.

Da war ein schöner junger Herr mit einem über und über scharmirirten Kamisol.

Grethe.

Der, der uns immer so viel ansah?

Hannchen.

Uns? Meynt ihr euch vielleicht auch mit? Großen Dank! Er hat mich ganz allein angesehen, meine gute Frau Muhme! Und ich wollte gleich wetten, daß er mehr Freude an mir hatte, als an allen den Madams, die er sonst gesehen hat.

Grethe.

Grethe.

Und sagte doch kein Wort.

Hannchen.

Ja, das kam, weil er vor euch nicht durfte. Aber, er hat uns nachgeschickt und seit heute früh ist er in unserm Dorfe.

Grethe.

Ach, da wird der Henker los werden — das wird uns alle ins Unglück bringen.

Hannchen.

Ganz und gar nicht. Ich hab' erst vorher mit ihm geredt, er will mich zur Madam machen, er hat mirs selbst gesagt.

Grethe.

Er munkirt sich über dich. Es madamt sich nicht so geschwinde, wie du glaubst.

Hannchen.

Warum denn nicht? Wenn er mich heyrathen will —

Grethe.

Ja, wenn — wenn — da kömmt mein Mann.

Hannchen.

Ach, liebe Muhme sagt ihm nichts davon. Wenn er wieder weg seyn wird, will ich euch mehr

mehr sagen. Wenn ihr aber schwatzt, so kriegt ihr nicht so viel mehr zu wissen. (geht ab.)

Sechster Auftritt.

Lucas und Grethe.

Lucas.

Du warst ja da mit unsrer Muhme zusammen? Der Henker noch einmal, was macht denn das närrische Ding seit einigen Tagen her für ein Gesichte? Erst steckt ihr der Hochzeitnarr im Kopfe, da wollte sie sich ersäufen, wenn man sie nicht verheyrathete; nun es drauf und dran kömmt, da thut sie wieder so närrisch — die muß mehr als einen Narrn im Kopfe haben!

Grethe.

Höre nur Lucas, soll ich dir den rechten Bescheid von der Sache sagen?

Lucas.

Als wenn das der Frage werth wäre!

Grethe.

Aber, du wirst dich ärgern.

Lucas.

Je nun, ja, ich werde mich gleich ärgern. Das fehlte nur noch, daß ich mich um so Lappereyen ärgern sollte —

Grethe.

Sie glaubt, sie wird mit dem Einnehmer übel fahren.

Lucas.

Wie denn so? Uebelfahren?

Grethe.

Je nun, wer weiß, ist der Einnehmer nicht eben so ein Saufaus, wie du.

Lucas.

Sonst nichts, als das? das schadet ihr nicht, meine liebe Grethe.

Grethe.

So? Weißt du denn, daß ichs meiner Freundschaft mit dem Henker danke, daß sie mir einen Mann gegeben, der den ganzen Tag in der Schenke liegt?

Lucas.

Du bist wohl ein undankbares Thier, Grethe! Da bin ich viel anders als du. Ich danke alle Tage unserm Pastor in der Schenke, daß er uns zusammen copuliret hat.

Grethe.

Ich glaube gar, du foppst mich.

Lucas.

Lucas.

Ich? wahrhaftig nicht. Du bist ein kreuzbraves Weib, Grethe. Aber wenn du böse bist, hast du den Teufel im Leibe.

Grethe.

Was? Ich hätte den Teufel im Leibe?

Lucas.

Du legst mir immer was in Weg. Aber, das schadt nichts — ich bin dir doch immer halbwege gut. Ich denke immer, ich würde dir zu gut seyn, wenn du nicht so schlimm wärest. Und die Männer, die ihren Weibern zu gut seyn, haben es immer schlimmer, als die andern. Höre nur, Grethe, du giebst manchmal in der Bosheit solche närrische Streiche an, daß ich vor Lachen zerplatzen möchte — Hol mich der Teufel! —

Grethe.

Ja ja, du schierst dich viel um mich und meine Bosheit, du hast all dein Dichten und Trachten auf den Wein gesetzt.

Lucas.

Je vorm Henker, ich muß ja wohl genung arbeiten, daß er ins Wachsen kömmt. Daß ich guten Wein baue, macht mich zum reichen

Manne,

Mann, und so ists ja wohl billig, daß ich schmecke, ob er gut gerathen ist.

Grethe.

Nun gut, so trinke zu Hause, wenns denn getrunken seyn soll und muß. Warum liegst du den ganzen Tag in der Schenke bis auf dem Abend?

Lucas.

Was das anbelangt, das ist deine Schuld und nicht meine.

Grethe.

Das wäre meine Schuld?

Lucas.

Ja freylich — du liebst keine gute Gesellschaft, so wie ich thue. Ich habe die ganze Welt zu Freunden und du kannst keinen von meinen Freunden leiden.

Grethe.

Wenn du aber so viele Freunde hast, warum bezahlst du denn beständig?

Lucas.

Närrin! daß sie meine Freunde bleiben sollen.

Arie.

Weib, ich kenne meine Pflicht.
Hand wäscht Hand, das weißt du nicht.
Wenn sie mit mir scherzen, lachen,
Und sich weidlich lustig machen,
Geb' ich ihnen guten Wein:
Lohn muß bey der Arbeit seyn.

Grethe.

Schön, vortrefflich! Gelt, du gehst heute wieder in die Schenke, um dich voll zu trinken?

Lucas.

Höre nur, Grethe! Morgen haben wir Weinlese und da giebts neuen Wein. Laß uns immer den alten austrinken. Wir haben ja die Hefen nöthig. Aber bald hätte ich vergessen, daß ich noch mit dem Doctor Holzwurm was zu reden habe. Ich muß ihm eine Kanne Wein spendiren.

Grethe.

Wie?

Lucas.

Laß mich nur machen — Ich komme heute recht gescheut nach Hause.

Grethe.

Was willst du damit sagen?

Lucas.

Es macht in der Welt nichts gescheuter, als wenn man sich mit gescheuten Leuten betrinkt. Wir trinken keinen schlechten Wein. Glaube mir nur Grethe, die großen Herrn wären nicht halb so gescheut, wenn sie nicht alle Tage so guten Wein tränken. Was wollen denn die Leute hier, sie sehen ja ganz hübsch aus?

Grethe.

Willst du sie nicht etwa in die Schenke führen?

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, Erast, Heinrich.

(als Bauern oder Winzer.)

Heinrich.

Nach eurer illuminirten Rubinnase seyd ihr gewiß Herr Lucas?

Lucas.

Servitör! Musje von ganzen Herzen — Ja, das bin ich.

Erast.

Das große Geschrey von Ihrer Renomee, mein Herr Lucas, hat uns hieher gezogen.

Lucas.

Hörst du's wohl, Grethe, meine Renomee —

Heinrich.

Es ist wahr, daß Ihre Renomee in erschrecklich guter Renomee steht. Herr Lucas hat die Renomee, den renomirtisten Wein im ganzen Lande zu haben und ich bin erschrecklich begierig, die Renomee zu bekommen, daß sich Niemand von seinen Weinen einen so renomirten Rausch gesoffen hat als ich, oder mich soll gleich der Teufel holen!

Lucas.

O dazu soll Rath werden! Grethe, laß den besten abziehen und bring es den Leuten gleich herum.

Grethe. (abseits.)

Gott verzeih mirs, ich glaube, das ist der Herr aus Leipzig, der die Hanne zur Madame machen will — Aber ich muß stille seyn.

(geht ab.)

Achter Auftritt.

Lucas, Erast, Heinrich.

Erast.

Wir sind nicht allein hergekommen, mein Herr Lucas, um Ihnen einen Besuch zu machen,

sondern

sondern auch zu sehen, wie Sie bey der Weinlese umspringen.

Lucas.

Potz Fickerment! ihr könnt mir nicht gelegener kommen. Wir fangen morgen an; aber wer seyd ihr denn? Ihr scheint mir ganz artige brave Leute zu seyn. In unserm ganzen Dorf weiß ich keine jungen Leute von so gutem Ansehen, wie ihr seyd.

Erast.

O wir sind eben so brave Bauern, wie ihr seyd.

Lucas.

Desto besser! — Schlagt ein Herr Bruder! Ihr seyd mein Mann. Ich habe euch anfänglich für Studenten gehalten, die auf den Dörfern herum schlendern um die Bauerdirnen zu vexiren.

Erast.

Nein, wir sind ein Paar stille Kerls, die Niemanden beleidigen. Wir trinken gern ein gut Glaß Wein; aber nicht ehe, bis wir ihn verdient haben. Deswegen kommen wir, euch unsere Dienste anzubieten.

Heinrich.

Wir haben ein zartes Gewissen, der Wein schmeckt nicht ehe, als nach der Arbeit.

Lucas.

Der Geyer! — da bin ich just, wie ihr. Ich lasse mirs recht sauer werden, daß ich guten Wein bekomme; aber ich lasse mirs auch gut schmecken. Ich arbeite, daß mir der Schweiß auf der Stirne steht; aber ich saufe auch, daß mir die Haare dampfen.

Arie.

Bin ich der Arbeit müde,
So trink' ich meinen Wein
Da kann ich dann im Friede
Mich meines Lebens freun.
Steigt mir der Kopf voll Grillen,
Erregt mein Weib mir Streit,
Laß ich den Becher füllen,
Weg ist mein Herzeleid.

Heinrich.

Das ist nicht mehr, als billig.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, Grethe.
(mit einer Kanne Wein.)

Lucas.

Nicht wahr? — Nun immer zugegriffen.

Heinrich.

(giebt es seinem Herrn.) Ohne Complimonien und Cerementen —

Erast. (trinkt.)

Das ist ja ein vortrefflicher Wein!

Heinrich. (trinkt.)

Ah! — ich will in euerm Weinberge arbeiten, daß mir's kannenweiß herunter laufen soll.

Lucas.

O der Hagel, wir wollen euch schon zu thun geben. Aber wie viel Tagelohn woll't ihr haben? — Ihr seyd hübsche Leute; aber es bringt keinen Heller ein. Bey der Weinlese hilft das gute Ansehn nichts und die hübschsten Leute sind manchmal die schlechtesten Arbeiter.

Erast.

Wir sind gar nicht gewinnsüchtig. Ihr habt guten Wein und wir wollen davon trinken, so lange die Weinlese dauern wird, mehr begehren wir nicht.

Lucas.

Mein Seel, ihr seyd kreuzbrave Leute. Schlagt ein, der Kauf ist richtig.

Hein-

Heinrich.

Aber, ihr werdet uns doch beherbergen, Herr Lucas?

Lucas.

Das versteht sich. Die Scheune ist groß genug, wir haben frisch Stroh; die Nächte sind zwar etwas kalt, aber wenn ihr vorm Schlafengehen eine Kanne Wein austrinkt, so wirds euch den Magen schon hübsch warm halten.

Heinrich.

Ohnstreitig.

Lucas.

Nun Ades derweile. Ich habe etwas zu thun. Wenn der Wein alle ist, so laßt einschenken. Mein Weib hat den Schlüssel zum Keller. Laßt's euch wohl schmecken und macht, daß ihr die Grethe ein Bißchen auf die Sprünge bringt. Sie ist gar ein närrisch Thier.

(geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Grethe, Erast, Heinrich.

Heinrich.

Wenn sich die Frau Grethe wollte auf die Sprünge bringen lassen, würde es eine Lust mit ihr zu trinken.

Grethe.

Grethe.

Nicht sonderlich! denn ich habe keinen guten Rausch.

Erast.

Der Herr Lucas ist sehr glücklich, eine so angenehme Frau zu haben.

Grethe.

Ey, was ihr mir da sagt! aber er wäre noch glücklicher, wenn er Hannchen zur Frau hätte —

Erast.

Heinrich!

Heinrich. (singt.)

Trall dara trall dara trall dara. Wir sind verrathen.

Grethe.

Letzthin wie ich mit ihr in euerm Kramladen war, saht ihr die Grethe kaum über die Achsel an. Die Grethe hat das nicht vergessen.

Erast.

O ich versichere euch, daß — daß ich nicht wußte — ob ich — euch oder die andere mehr ansehen sollte — so angenehm wart iht mir beyde.

 Grethe.

Grethe.

Ja ja, macht mir's nur weiß; das Hannchen gefiel euch doch besser, als ich und — aufrichtig zu reden, ihr habt auch so gar Unrecht nicht. Ich habe mich grausam im Ehestande verändert und wenn ihr mich gesehen hättet, als ich noch Jungfer war, so hättet ihr mich eben so lange angegafft als Hannchen. Ja, ja!

Heinrich.

Ihr mögt nun Jungfer oder Frau seyn, so find' ich euch immer noch des Angaffens werth und wenn ihr unter der Zeit, daß mein Herr Hannchen angaffen wird, euch von mir wollt angaffen lassen — denn das ihr's nur wißt, das ist mein Herr und ich — (brüstend) bin der Bediente von diesem Bauern da.

Grethe.

O ich habe euch alle beyde gleich gekannt. Aber bey alle dem ist er doch nicht so hübsch in diesem Rocke, als im Stadtrocke, worinn ich ihn hab' schimmern sehn.

Heinrich.

Freylich! Ich bin in meinem bordirten Kleide auch schöner, als in diesem.

Grethe.

Ihr habt wohl gethan, daß ihr beyde mit dem Herrnkleide nicht seyd hergekommen, das hätte nur Aufsehens gemacht, und mein Lucas hätte euch gewiß nicht in seinen Weinberg genommen.

Heinrich.

Da bin ich gut dafür.

Erast.

Nun, weil ihr doch einmal meine Liebe zu Hannchen wißt, so bitte ich euch, mir zu einem glücklichen Fortgange behülflich zu seyn.

Grethe.

Ja, hört nur, wenn man bey uns ein Mädchen liebt, so geschieht es, heyrathenswegen — Oder liebt ihr sie nur auf gut Glück?

Heinrich.

Je nun, wie es kömmt. Wir sind keine Kostverächter.

Erast.

Was denkt ihr? — Nein Mutter, ich habe die edelsten Absichten. Laßt mich nur mit ihr sprechen. Wo ist sie denn?

Grethe.

Grethe.

Gleich, da oben auf dem Weinberge.

Heinrich.

Nun, da wollen wir ihr helfen Trauben pflücken.

Grethe.

O ja, ins Maul — nicht wahr?

Erast.

Nun, liebe Mutter, führt uns nur zu ihr — Geschwind.

Heinrich.

Allenfalls könnt ihr auch hier bleiben. Ich will zur Noth anstatt eurer, der Ehrenhüther seyn.

Grethe.

Ja, da macht' ich wohl den Bock zum Gärtner. Ich will schon selbst mitgehen.

Terzett.

Heinrich. Kommt nur, kommt geschwinde,
Führt uns hin zu ihr.

Erast. O wenn ich sie finde,
Hüpft das Herz in mir.

Grethe. Nicht so gar geschwinde,
Langsam geht man hier.

Hein-

Heinrich. Die Zeit entfliehet,
Auf, laßt uns gehn!

Erast. Mein Herze glühet,
Sie bald zu sehn.

Grethe. Was euch bemühet,
Wird nie geschehn.

Heinrich. Kommt doch, kommt geschwinde.
Führt uns hin zu ihr.

Erast. O bis ich sie finde
Bebt das Herz in mir.

Grethe. Nur nicht zu geschwinde! --
Kommt und folget mir.

Erast und Heinrich.

Gerne folgen wir. (gehen ab.)

E n d e

der ersten Handlung.

Zwote Handlung.

Erster Auftritt.

Erast, Heinrich, Grethe, Hannchen.
(Das vorige Zimmer.)

Erast.

Mein liebes Hannchen, sehen Sie hier einen Menschen, den Ihre Muhme zur Verzweiflung bringt.

Hannchen.

Wie? Was ist denn vorgegangen? Hat meine Muhme gezankt? Oder hat Ihnen Vetter Lucas was gesagt?

Erast.

Sie will mich überreden, daß Sie niemals die meinige werden können.

Hannchen.

Warum lügt ihr denn so abscheulich? Ihr seyd eine betriegerische Frau.

Grethe.

Wie, was? Ich wäre eine betriegerische Frau? — Bist du nicht mit dem Einnehmer versprochen? He, was sagst du?

Hann.

Hannchen.

Je, was macht denn das? Er hat mich ja noch nicht. Ihr dürft mich ja nur eher heyrathen, als er, so muß er sich das Maul wischen.

Erast.

Wenn ich nur Ihre Einwilligung habe, Frau Grethe, so bin ich schon beruhiget.

Grethe.

Aber Lucas wird sein Wort nicht zurück nehmen.

Heinrich.

O das soll uns gar nicht hindern. Ich habe in meinem Kopfe einen Anschlag, aus dem Lucas alles zu machen, was wir nur wollen.

Arie.

Will er nicht, so muß er wohl,
Wer wird lange fragen?
Macht er gleich den Kopf euch toll,
Müßt ihr drum verzagen?
Harter Klotz will harten Keil.
Seyd nur ohne Sorgen.
Wird sie heut euch nicht zu Theil,
Gut -- so ist es morgen.

Hannchen.

Ja ja, Muhme, laßt sie nur machen. Die Stadtleute sind keine Narren.

Grethe.

Grethe.

Lucas hat einen verzweifelten harten Kopf. Ich habe ihm schon seit zehn Jahren abgewöhnen wollen, in die Schenke zu gehen; aber ich habe nichts ausgerichtet. Wenn er sich einmal was im Kopf gesetzet hat, können es zehn Pferde nicht aus ihm herausziehen.

Hannchen.

O meinem Vetter liegt der Einnehmer nicht so sehr am Herzen, als die Schenke.

Heinrich.

O wir wollen schon mit ihm zu rechte kommen und ich will ihm zugleich durch dieß Mittel, das Laufen nach der Schenke abgewöhnen.

Grethe.

Wenn ihr das im Stande seyd, so müßt ihr ein großer Doctor seyn.

Heinrich.

Gewiß, aber ihr müßt auch das eurige dabey thun.

Grethe.

Ob ichs thun will? Ich wollte Gift hinunter schlucken, um den Lucas von der Schenke abzugewöhnen, so lieb hab' ich ihn.

Heinrich.

Ist Lucas eifersüchtig?

Grethe.

Eifersüchtig? — Er hat keine Ursache dazu.

Heinrich.

Desto schlimmer — er muß eifersüchtig werden.

Grethe.

Er muß es werden? Bewahre mich der Himmel! — Ich habe Kreuz genug, daß er sich alle Tage vollsäuft.

Heinrich.

Die Eifersucht soll ihm das Saufen abgewöhnen.

Grethe. (hitzig.)

Was soll ich thun?

Heinrich.

Ihn eifersüchtig machen. Ein Bißchen Eifersucht curiret die liederlichen Leute unvergleichlich.

Grethe.

Hört nur, ein Bißchen ist nicht viel, und da die Leute auf dem Dorfe eine harte Natur haben, so denk' ich, wir werden die Medicin ein wenig stark brauchen müssen.

Heinrich.

Das wird auf euch ankommen. Desto mehr verdient der Apotheker und der — bin ich.

Hannchen.

Aber wie soll denn die Eifersucht mich zur Madam machen?

Erast.

Ich begreife deine Anschläge nicht.

Heinrich.

Sie sollen es schon begreifen. Frau Grethe soll sich in meinen Herrn nur recht verliebt stellen — Ich stehe für das übrige.

Hannchen.

Nein nein, aus dem Spaße könnte Ernst werden. Ich will nichts vom Verliebtstellen wissen. Bringt was anders aufs Tapet.

Heinrich.

Seyn Sie ohne Sorgen. Ich will mit Frau Grethen hier auf Lucas warten. Gehn Sie mit meinem Herrn unterdessen ein wenig spazieren.

Hannchen.

Ganz allein? Nun und nimmermehr.

Erast.

Wie, halten Sie mich für einen Bösewicht?

Arie.

Liebes Hannchen, kenntest du
Dieses treue Herz! --
Sieh, es klopft dir Freude zu,
Weint bey deinem Schmerz.
Mehr als Waffen schützet dich
Meine Zärtlichkeit,
Und mein Hannchen liebet mich,
Welche Seligkeit!

Hannchen.

Kann ichs glauben? — Nun dann, ich hab' ihn gar zu lieb. Seine großen blauen Augen sind doch rechte kleine Spitzbuben — und sein hübscher Mund, der so roth ist, wie eine reife Kirsche, der kann mich nun alles überreden.

Arie.

Schon hüpft mein Herz für Freuden,
Wenn dich mein Aug' erblickt,
So wie, wenn wir uns scheiden
Der Gram mich niederdrückt.
Könnt'st du mich hintergehen --
Und siehst so fromm und gut? --
Komm, ich will mit dir gehen! --
Was nicht die Liebe thut! --

Aber Frau Muhme, wann ich schreye, so kommen Sie gleich. (geht mit Erast ab.)

Zweyter Auftritt.

Heinrich und Grethe.

Heinrich.

Nun, Frau Grethe, itzt müßt ihr Herz haben.

Grethe.

Wozu denn Herz?

Heinrich.

Eurer Muhme zu Gefallen, müßt ihr eure Haut dran wagen und euch nichts draus machen, wenn euch der Herr Lucas durchprügelt.

Grethe.

Sonst nichts, als das? Das ist auch was rechtes — Seit dem wir verheyrathet sind, haben wir uns schon mehr als hundertmal geprügelt. Was ist sonst zu thun?

Heinrich.

Ihr müßt euch in meinen Herrn so toll verliebt stellen, daß ihr Puffe darüber kriegt.

Grethe.

Ihr seyd nicht klug! — Lucas kriegt Puffe von mir.

Heinrich.

Ich gratulire von ganzem Herzen.

Grethe.

Das letztemal, da er sich betrunken hatte, schlief er auf der Bank ein. Da kam ich mit einigen meiner Nachbarinnen über ihn her, banden ihm Hände und Füße und zerklopften ihn vor tausend Teufel.

Heinrich.

Bravo! Und wie nahm er das Tractement auf?

Grethe.

Wir banden ihn nicht eher wieder los, bis er wieder eingeschlafen war und hernach bildeten wir ihm ein, daß er geträumt hätte.

Heinrich.

So lange ich bey euch bin, leg' ich mich nicht schlafen.

Grethe.

Ich höre den Lucas.

Heinrich.

So geht zu meinem Herrn — er wird euch schon sagen, was ihr zu thun habt.

(Grethe geht ab.)

Dritter Auftritt.

Heinrich und Lucas.

Lucas. (kömmt halb trunken.)

Traldaratraldaradara.

Heinrich.

Herr Lucas hat sich wieder berenomirt. — Immer lustig, immer lustig.

Lucas.

Ha, Winzer seyd ihr so alleine da? Wo ist denn euer Camerad?

Heinrich.

Er ist mit eurer Frau und mit der Muhme zusammen. Was mich anbelangt, ich laß die Weiber, Weiber seyn. Ein gut Glas Wein, das ist meine Sache.

Lucas.

Der Henker, ihr seyd mein Mann. Nicht wahr, die Weiber sind keinen Schuß Pulver werth?

Heinrich.

Nicht einmal das Zündkraut.

Lucas.

Hört nur euer blaues Wunder an. Ich habe einmal geträumt, daß mich meine Frau durch=

durchprügelte und der Traum hatte so gewürkt, daß ich am Morgen über blau war.

Heinrich. (bey Seite.)

O du Rindvieh!

Lucas.

Grethe ist eine Mähre, ihr könnt's euch gar nicht einbilden. Sie macht mir den Kopf dämisch mit ihrem Zanken, wenn ich daheime bin; aber ihr zum Possen bin ich mehr in der Schenke, als daheime.

Heinrich.

Da thut ihr sehr wohl dran.

Lucas.

Wenn ich ein Narr wäre, so ärgerte ich mich über sie; aber ich schere mich um den Teufel nichts. Ich bin Hanns ohne Sorgen. Ich muß euch doch mein Leibstückchen singen. Ihr habts vielleicht schon einmal gehört; aber thut nichts. Gut Ding kann man nicht zu ofte thun.

Arie.

Fängt Grethe mit mir Händel an,
So geh' ich in die Schenke,
Da ficht mich ihr Geschrey nichts an,
Da hör' ich kein Gezänke.

 Sagt,

Sagt, heißt ihr das nicht klug gedacht,
Müßt ihr den Mann nicht loben,
Der seines Weibes Toben
So weislich sich zu Nutze macht?

Gelte, das ist ein drollicht Lied? Der Schwager Holzwurm hat's gemacht.

Heinrich.

Ja ja, es ist gut gegeben, so wie man alle Dinge auf zwey Seiten nehmen kann.

Lucas.

Wie denn auf zwey Seiten?

Heinrich.

Seht nur, Grethe hat auch einen Schwager, der ihr auch ein Leibstückchen auf dieselbe Melodie gemacht hat.

Lucas.

Grethe hat einen Schwager, der ihr ein Liedchen gemacht hat?

Heinrich.

Ja wohl, hört nur an.

Arie.

Fängt Grethe Zank und Händel an,
Geht Lucas in die Schenke.
Gleich klopft der Nachbar bey ihr an,
Zum Trost auf ihr Gezänke,

Das

Das nenn' ich listig ausgedacht.
Den Griff muß jeder loben,
Daß sie mit ihrem Toben
Mann und Galan Vergnügen macht.

Lucas.

Sapperment! Der Schwager, der das Liedchen gemacht, hat gelogen, wie ein Schelm. Zu meiner Frau kömmt kein Galan. Sie ist wohl ein zänkischer Teufel; aber solche Spitzbubenstreiche spielt sie mir nicht. Ich wollte meine Hand für sie ins Feuer stecken.

Heinrich.

Herr Lucas, Herr Lucas, ihr würdet euch die Finger verbrennen. Ich glaube, da kömmt sie. Fort! — Vielleicht erfahren wir mehr, als wir zu wissen verlangen.

Duett.

Lucas. Gevatter, nein, das kann nicht seyn.
Ihr wollt mich nur erschrecken.
Heinrich. Fort, laßt uns uns verstecken,
Itzt Lucas müßt ihr wachsam seyn.
Lucas. O geht mit euren Tändeleyen.
Heinrich. Kommt nur, es soll euch nicht gereuen.
Ihr werdet euer Wunder sehn.
Lucas. Ich will nicht -- laßt mich, laßt mich gehn.

(verstecken sich unterm Tisch.)

Vierter Auftritt.

Erast, Grethe, die Vorigen.

Grethe.

Geht nur, geht, ihr seyd ärger, als ein Währwolf, daß ihr so häßlich mit mir umgeht.

Heinrich.

Hört ihrs Lucas?

Lucas.

Das ist ja euer Camerad. Was muß er ihr denn gethan haben? Sie zankt ja mit ihm.

Grethe.

Sagt mir nur, warum ihr euch verheyrathen wollt, ich hab' euch ja so lieb, wie mein Herz und meine Seele.

Lucas.

Was der blaue Hagel ist das?

Heinrich.

Der Schwager hat doch nicht gelogen.

Lucas.

Geduld! Man muß hören, wo das Ding hinaus will.

Grethe.

Nun, da stehst du, wie ein Klotz und antwortest nicht, du undankbares Herz?

Lucas.

Die Hexe! wo hat sie denn das Latein gelernt?

Grethe.

Antworte mir doch ein einzigs Wort oder ich schnüre dir die Kehle zu.

Lucas.

Potz hundert Fickerment! Wie sie ihm zu Leder geht — das ist ein rechter Dragoner.

Grethe.

Dein Glück, daß ich dich so lieb habe, sonst kratzt' ich dir die Augen aus.

Lucas.

Sie hanthieret mit ihm, wie mit mir. Wie er da steht und die Nase hängt! —

Erast.

Was soll ich denn anfangen? Herr Lucas hat mich so höflich aufgenommen, er tractiret mich mit seinem besten Wein, verschafft mir Arbeit in seinem Weinberge — Ach Frau Grethe, versuchen Sie mich nicht, ich bin ein ehrlicher Mensch.

Lucas.

Lucas.

Der brave Kerl! — Er hat keine Schuld.

Grethe.

Du bist ein ehrlicher Kerl und willst mich doch nicht lieb haben, du Tiegerthier?

Lucas.

Tiegerthier! Ich muß nur machen, daß sie mich sieht, sonst verführt sie mir den guten Kerl.

Heinrich.

Nun muß ich Hannchen holen. (geht ab.)

Grethe.

Verheyrathe dich nicht so geschwind, du kleiner Spitzbube! Lucas stirbt bald, er säuft sich noch zu Tode.

Lucas.

Grethe!

Grethe.

Er ist ein Weinschlauch, der bald crepirt und wenn ich ihn heute verscharren lasse, so heyrath' ich dich morgen.

Lucas.

Mich soll der Teufel zerreißen, wenn du mich verscharrst. Ich befinde mich ganz unvergleichlich wohl.

Grethe.

Grethe.

Bist du da Lucas? Das ist mir lieb.

Lucas.

Und ich möchte rasend werden! — Ich glaube, du träumst, wie ich letzthin träumte?

Grethe.

Nein, ich träume nicht. Sieh einmal, mein lieber Lucas, den Tagdieb an! Ich hab' ihm mein Herz geschenkt und er behälts nun — Willst du das wohl leiden, mein liebstes Lucaschen?

Lucas.

Potz Fickerment! Nein, das leid ich nicht, er muß dir dein Herz wiedergeben.

Grethe.

Nein, nein, weil er's einmal hat, so mag er's schon behalten.

Lucas.

Grethe, plagt dich denn der Teufel? Ich bin ja dein ancopulirter Mann —

Grethe.

Sieh nur, er will mich nicht lieb haben und ich hab' ihn doch so lieb! —

Lucas.

Lucas.

Aber, halt doch das Maul Grethe, ich muß ja nichts davon wissen.

Grethe.

Nein, die ganze Welt soll's wissen, daß ich ihn lieb habe — Wenn er mich verachtet, so henk' ich mich auf.

Lucas.

Was zum Henker, soll ich anfangen! Ich sollte sie brav abblauen — aber ich krieg das Beste davon.

Fünfter Auftritt.

Hannchen mit Heinrich, gleich darauf Lycander, Thomas, die Vorigen.

(Thomas hat einen Packt Kleider.)

Hannchen.

Was schreyt ihr denn so? Was ist euch Vetter?

Lucas.

Ach, liebes Hannchen, sieh nur einmal, mein Weib will dem jungen Kerl da zu Leibe, sie will ihn mit Gewalt heyrathen und ich soll crepiren. (weinend.)

Hannchen.

Ja, das wäre mir recht, Frau Muhme, ich dacht' es wohl, daß aus dem Spaße, Ernst werden würde.

Heinrich.

Wos fehlt euch denn Lucas, ihr seyd ja ganz nüchtern?

Lucas.

Ach, der Rausch ist mir auf einmal vergangen. — Nun, was will denn der Gärtner mit dem Herrn da!

Thomas.

Guten Tag, Gevatter Lucas! Wir kommen her, euch zu bitten, daß ihr mit uns eine Masquerade spielen sollt.

Lucas.

Jetzt hab' ich just Appetit, einen Faschingsnarrn zu machen.

Lycander. (freudig.)

Was Teufel, Grethchen, bist du's oder bist du's nicht?

Grethe.

Ach, sind Sie's junger Herr? Tausendmal willkommen! (läuft auf ihn zu.)

Lucas.

Lucas. (springt dazwischen.)

Je zum Teufel, du wirst ja den auch nicht heyrathen wollen.

Grethe.

Dummkopf! kennst du ihn denn nicht? Es ist ja der Bruder von der gnädigen Frau, wo ich Ausgeberinn war! —

Lucas.

Ha, ist er das? Damals, als ich mein Weib aus dem Schlosse wegheyrathete, da war er noch ein kleiner Fratze; aber doch schon ein recht leichtfertiger Spitzbube.

Arie.

Alle Welt! Ich traut' ihm nicht,
War er gleich noch klein,
Kaum erschien ein neu Gesicht,
Heysa! -- Hinterdrein --
Keinem Mädchen ließ er Ruh,
Schäckert euch und pfiff dazu,
Gelt! das war nicht fein?

Lycander.

Nun, nun, verspart nur itzt eure Complimente und helft mir nur mein Vorhaben ausführen.

Grethe.

Wie denn das?

Lycander.

Ich und Fräulein Mariane lieben uns und ihr geldgeiziger Vater hat sie an einen Menschen versprochen, der eher einer gipsernen Pagode auf dem Kamin, als einem Bräutigam gleich sieht. Eben ist er angekommen. Himmel, welch' eine Figur! — Ha, haha! —

Thomas.

Mein Seele! Im Frühjahr sollte man ihn ins junge Feld stecken, die Spatzen zu verjagen.

Grethe.

Aber, was soll denn Lucas dabey thun?

Thomas.

Nun, wir wollen uns einen Spaß machen, ihm den Appetit zum Heyrathen vertreiben und wieder heim schicken.

Lucas.

Mir ist heute gar nicht spaßerlich.

Erast.

Laßt es gut seyn, Lucas, das vorige ist alles Verstellung gewesen; ich bin so wenig in eure Frau verliebt, als sie in mich.

Lucas. (freudig.)

Ist das wahr, Grethe?

Grethe.

Ja, mein lieber Lucas, alles wahr — wenn du nicht mehr in die Schenke gehen willst.

Lucas. (kratzt hinterm Ohr.)

Je nun, weil ich seh', daß ich dich doch hüten muß, so mags schon seyn. — Komm her, gieb mir einen Schmatz.

Duett.

Lucas. Her mit der Hand, wir sind versöhnt
Was soll die Tändeley?
Grethe. Top! Wer vom Fehler sich entwöhnt,
Bleibt alles Vorwurfs frey.
Lucas. Du bleibst ja doch mein gutes Weib,
Mein Engelchen, mein Zeitverteib.
Grethe. Stell nur dein Saufen ein,
So kannst du sicher seyn.

Lucas und Grethe.

Ich bin und bleibe dein,
Du bist und bleibest mein.

Heinrich.

Nun Frau Grethe, ist mein Recept nicht angeschlagen?

Hannchen.

Ein andermal laß er sein Docteriren seyn. Gar zu viel Medicin ist ungesund.

Heinrich. (leise zu Hannchen.)

Das wird auf Ihren Doctor ankommen, was er Ihnen für Medicin verschreiben wird.

Hannchen.

O von dem Doctor will ich gerne einnehmen.

Thomas.

Nun Kinder, was plaudert ihr denn da? Macht doch nur, daß wir fortkommen. — Es ist die höchste Zeit. Unser Herr ist auf einen Meyerhof gegangen, und vor einer Stunde kömmt er nicht zurück. Wir müssen also machen.

Lycander.

Ja, mein lieber Lucas, helft mir nur, ich will euch reichlich belohnen.

Lucas.

Nun, was soll ich thun?

Thomas.

Wie gesagt, ihr sollt die Masquerade mit spielen helfen. Ich will den gnädigen Herrn machen und ihr sollt meine Tochter seyn.

Lucas.

Wer? Ich? Ein Weibsbild? Pfuy Teufel! Gärtner seyd ihr närrisch?

Heinrich.

Wenn Lucas nicht will, so bin ich dabey.

Thomas.

Nein, ihr seyd zu hübsch. Es muß so ein garstiges recht versoffenes Gesicht seyn, wie Lucas seines.

Lycander.

Du sollst auch deine Rolle dabey zu spielen haben.

Thomas.

Ja, er kann sich eine kleine Motion machen mit dem Stocke.

Heinrich.

Ha, ich will mit meinem Stocke Ehre einlegen.

Lycander.

Nun, so kommt nur, ich stehe wie auf heissen Kohlen.

Lucas.

Nun, meinetwegen. Aber Grethe, du gehst doch mit?

Lycander.

Ja, Grethe soll ihn aufhalten unterdessen, bis wir nachkommen.

Erast.

Und ich will mit Hannchen so lange das Haus hüten.

Lucas.

Aber, mach er mit Hannchen nicht auch so einen Spaß, wie mit meiner Grethe.

Hannchen.

Nein, nein Vetter! wir wollen recht fromm seyn.

Thomas.

So macht doch, daß wir einmal vom Flecke kommen.

Lucas.

Nun, meinetwegen, ich will doch die Narrethey mit ansehen. (Lucas und Grethe, Thomas und Heinrich gehen ab.)

Erast.

Und wir, mein liebes Hannchen, wir wollen diese kostbaren Augenblicke nicht unbenutzt lassen. (nimmt sie bey der Hand.)

Hannchen.

Wie meint er das? Benutzen — Ey, ey! Wisch er sich das Maul. Bey mir erwischt er nichts, vor der Zeit.

Erast.

Hannchen, Hannchen! welche grausame Vermuthung von dir! Siehst du mich für ein solches Ungeheuer an, das deiner Unschuld nach-

nachstellen sollte? Nein, liebes Mädchen, die Flamme, die in mir lodert, ist so rein, wie deine Tugend.

Hannchen.

Nun, ich will's glauben und sieht er, wenn er's aufrichtig mit mir meynt, so gesteh' ich ihm von Herzen, daß ich ihn recht sehr lieb habe und immer lieb haben werde und daß, wenn er auch noch so arm wäre, ich euch doch vor tausend andern Mannsbildern vorziehen werde.

Erast.

Englisches Hannchen, wie glücklich machst du mich! (küßt sie.)

Duett.

Erast. Du liebst mich, welch Entzücken!
Wirst bald auf ewig mein!

Hannchen. Dich an mein Herz zu drücken,
Welch Glück kann größer seyn!

Doch wenn man uns nun trennte,
Uns unser Glück nicht gönnte!

Erast. Kennst du der Liebe Macht,
Die unsre Herzen bindet
Und alles überwindet!
Weh dem, der sie verlacht!

Du liebst mich, welch ꝛc. (gehn ab.)

Sechster Auftritt.

(Eine mit Bäumen und im Grunde mit Bauernhäusern versetzte Dorfgegend.)

Schuß von Gänsewitz und Töffel, (seinen Gefährden, beyde närrisch gekleidet.)

Schuß.

Da sind wir nun, Vetter! Itzt höre, was ich dir sagen will. Hörst du? Merk auf!

Töffel.

Ja ja, Vetter schon recht.

Schuß.

Itzt mußt du nicht mehr Vetter zu mir sagen, es schickt sich nicht recht wohl.

Töffel.

Ey, warum denn nicht, Vetter?

Schuß.

Weil ich ein Bräutigam bin.

Töffel.

Ja ja, Vetter, itzt versteh' ich schon, ich muß halt sagen, Vetter Bräutigam!

Schuß.

Nein, den Vetter mußt du gar weglassen.

Töffel.

Ja, aber warum denn Vetter? Ihr seyd ja mein Vetter.

Schuß.

Ich bin's und bin's auch nicht.

Töffel.

Ja, Vetter, das versteh' ich nicht, das ist mir zu rund.

Schuß.

Nun hör nur, im Hasenfelde bin ich dein Vetter, aber in der Fremde nicht.

Töffel.

Nun wohl — Ich soll halt sagen, Vetter vom Hasenfelde.

Schuß.

Nein, gar nicht Vetter, nichts Vetter, bis wir wieder heim kommen.

Töffel.

Nun, so sag' ich halt gar nichts.

Schuß.

Itzt geh und gieb meiner Stutte ein Futter.

Töffel.

Hm! Hm!

Schuß.

Ich will dir schon von der Hochzeit eine Gänsekeule aufheben.

Töffel.

Hm! Hm!

Schuß.

Da hast du einen Groschen, laß dir was zu Essen und zu Trinken geben — was warmes.

Töffel.

Ja Vetter, ja, ich bedanke mich, Vetter!

Schuß.

Ey du Esel, du sollst nicht Vetter sagen.

Töffel. (im Abgehen.)

Schon gut Vetter, ich will mir's schon merken. (ab.)

Schuß. (allein.)

Die gemeinen Leute sind doch auch gar zu dumm — die Leute möchten's mir für übel nehmen, wenn ich einen Vetter hätte. Man könnte denken, ich wäre auch so dumm. (sieht sich um.) Was das für hübsche Bäume sind, grasgrüne Blätter — Aber, wenn doch mein Schwiegerpapa zu mir käme! — Es schickt sich ja nicht, daß ich gleich so gerade zu ihm gehe. Ich will mich da ein wenig niedersetzen und warten — Ich will der weile frühstücken. — (nimmt ein Stück Brod mit Butter aus dem Sacke und fängt an zu essen) Hm! Ich muß doch auch halt eins dazu singen — schmeckt so besser.

Arie.

Mein Schätzel ist so wunderschön
Hat Aepfelrothe Backen.
Krieg ich sie einmal nur zu sehn
Da zwickt es mich im Nacken;
Da krabelt mirs ums Herz herum,
Da wird's so heimlich mir.
Hopheidideldum, Hopheidideldum,
Wie sehn ich mich nach dir!

Fein Liebchen, bleib nicht länger aus
Die Sinnen mir vergehen,
Ich weinte mir die Augen aus,
Sollt' ich nicht bald dich sehen!
Ach Nanchen, Nanchen bist du da?
Komm liebes Nanchen mein.
Hopheisasa, Trallaldera --
Du sollst mein eigen seyn.

Siebenter Auftritt.

Schuß von Gänsewitz, Grethe.

(kömmt und sieht ihn.)

Grethe.

Ach, das ist er gewiß! Guten Tag, mein Herr!

Schuß.

Schönen Dank! — Schönen Dank — Hm! — dalradan.

Grethe. (bey Seite.)

Das ist ein rechter Popanz! — (laut.) Der Herr ist gewiß fremd?

Schuß.

Schuß.

Ja, ich komme aus der Fremde. Ist sie auch aus der Fremde?

Grethe.

Nein, ich bin hier aus dem Dorfe.

Schuß.

Ah so! Setz sich die Jungfer ein wenig. (rückt etwas.)

Grethe.

Ah, das würde sich nicht schicken.

Schuß.

Je, warum denn? Thu die Jungfer, als ob sie bey ihres Gleichen wäre. — Ich bin ganz gemein weg.

Grethe.

Wenn's der Herr so haben will — (setzt sich ihm zur Linken.)

Schuß.

Ja, ja! — Hat die Jungfer Appetit?

Grethe.

Nein, ich danke höflichst.

Schuß.

Scheu sich die Jungfer nicht. — da! — vorkost sie einmal. — Meine Mama hat die Butter selbst gebuttert.

Grethe.

Ich habe keinen Hunger.

Schuß.

Die Jungfer wird mir's doch nicht verschmähen? — da, nimm sie nur, es ist hausbacken Brod.

Grethe.

Nun, das ist ein rechter Krautschufft.

Schuß.

Was macht denn meine Jungfer Braut?

Grethe.

Wer ist denn die?

Schuß.

Je nun, kennt sie sie denn nicht?

Grethe.

Der Herr muß mir's erst sagen, wer sie ist und wie sie heißt?

Schuß.

Das steht da im Briefe.

Grethe.

Ich kann nicht recht lesen.

Schuß.

Ich auch nicht; aber das weiß ich, daß sie meine Braut ist und daß ich mit ihr Hochzeit machen soll.

Grethe.

Grethe.

Das wird wohl das Fräulein Mariane seyn, unsers gnädigen Herrn seine Tochter?

Schuß.

Ja ja, so wird's wohl seyn. Mein Papa ist auch ein gnädiger Herr, die Bauern sagen's halt.

Grethe.

Das glaub' ich schon. Will der Herr nicht ins Schloß gehen?

Schuß.

Sie möchten mir's übel nehmen. Ich will schon warten, bis die Braut kömmt.

Grethe. (bey Seite.)

O du entsetzlicher Hackstock! (laut.) da kömmt der gnädige Herr. (Schuß wickelt sein Brod ein.)

Achter Auftritt.

Die Vorigen, Thomas.
(als Vater komisch gekleidet.)

Thomas. (zur Grethe.)

Guten Morgen, Grethe! Was macht sie denn? Wer ist der Faschingsnarr da?

Grethe.

Grethe.

Ey ey, gnädiger Herr, das ist Ihr zukünftiger Schwiegersohn, der Herr Schuß von Gänsewitz.

Thomas.

Was, das wäre er? Ey, tausendmal willkommen, mein lieber Schwiegersohn! (läuft auf ihn zu, umarmt ihn kräftig.)

Schuß.

Schönen Dank, Herr Schwiegerpapa! — He he — er reißt mir ja den Kopf ab — nachher kann ich ja seine Tochter nicht heyrathen, wenn ich keinen Kopf habe.

Thomas.

Für lauter Freuden. Ach, ich muß dich noch einmal küssen.

Schuß. (läuft vor ihm.)

Nein, nein ich bedanke mich gar schön; ist so viel, als wenns geschehen wär.

Thomas.

Nun, was macht dein Vater, der dicke Ranzen? — Noch gesund?

Schuß.

Ich dank für die Nachfrage, er sitzt daheim im Großvaterstuhle.

Thomas.

Warum ist er denn nicht mitgekommen?

Schuß.

Ja, er kann nicht. Er hat die große Herrnkrankheit — es reißt ihn so in Füßen.

Thomas.

Aha! — das Podagra? Ja, ja eine schlimme Sache, meine Tochter ist auch oft damit behaftet.

Schuß.

Wo ist denn meine Braut? Wird sie nicht bald kommen?

Thomas.

Nun, ich will sie holen. Das ist ein Mädchen! — der Herr wird sich wundern. Das schönste Gesicht im ganzen Dorfe und so subtil dabey, daß sie in der Mitte entzwey brechen möchte. (geht ab.)

Schuß.

Nun, das freut mich, das freut mich! —

Grethe.

Ja ja, eine gute Heyrath trifft der Herr schon — Sie ist auch erschrecklich reich. — Da kommen sie.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, Thomas, Lucas. (als Zwerginn.)

Lucas.

(Heinrich trägt ihm die Schleppe nach.)

Nun, wo ist der Schlingel von Bräutigam? Warum kömmt mir der Flegel nicht entgegen? — Ach, Ihr Diener, mein schöner Herr Bräutigam! Kommen Sie doch her und küssen Sie mir die Hand. — Thun Sie Ihre Schuldigkeit. — Nun, wie wird's denn, Sie Tölpel, Sie?

Thomas.

Komm der Herr. — Der Herr darf sich vorm Vater nicht scheuen. Der Bräutigam darf schon seiner Braut einen Schmatz geben.

Schuß.

(der immer herumgelaufen.)

Pfuy Teufel, das ist eine garstige Braut!

Lucas.

Warum stehn Sie denn so erstaunt da? Nicht wahr, Sie wundern sich über meine Schönheit? Ach, Sie sollen auch die besten Tage mit mir haben; nur müssen Sie subtil mit mir umgehen, denn ich bin von gar sehr schwacher Complexion.

Thomas.

Nun Herr Sohn, gefällt sie Ihnen nicht recht wohl? Heute soll noch die Hochzeit vor sich gehen.

Heinrich.

Nun, die Raçe möcht' ich gerne sehen, die die zwey zusammen hervor bringen würden.

Schuß.

Ich bedank mich gar schön, Herr Schwiegerpapa! Ich mag nicht heyrathen.

Lucas.

Wie du Betrüger, du willst mich nicht heyrathen? Itzt, da ich überall ins Geschrey mit dir gekommen bin? Willst du mich verachten, da ich schon so vielen Liebhabern deinetwegen den Korb gegeben habe? Warte, ich will dich kriegen, ich will meinen Vetter holen. (ab.)

Thomas.

Potz Fickerment! Er verachtet meine Tochter? — Das soll dir theuer zu stehen kommen.

Grethe.

Itzt ist's aus — Ihr Vetter ist ein erztoller Kerl. Er haut alle Wochen drey Men-

schen zusammen und das nur zum Spaß. Er ist Freycorporal.

Arie.

Morden, hauen, schlagen, stechen
Ist ihm nur ein Morgenbrod,
Und ein wenig Hälsebrechen
Macht ihm weiter keine Noth.
Pulverknall und Degenwetzen
Ist Musik in seinem Ohr.
Willst du dich ihm widersetzen?
Weh dir! -- Weh -- dir, armer Thor!

Schuß.

Au weh, au weh! Wenn ich nur daheime bey meiner Mama wäre! — Huhuhu! — (zitternd.)

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, Lycander. (als Poltron gekleidet.)

Lycander.

Potz alle Wetter, was hör' ich für Zeug? — Der Hundejunge von Bräutigam verachtet meine Fräulein Base? Ich haue ihn zu Sauerkraut zusammen. (Schuß zitternd am ganzen Leibe.)

Grethe.

Ach, Ihro Gnaden, verschonen Sie den armen jungen Menschen, er ist noch gar zu blöde.

Lycander.

Wo steckt er denn der Zaunkönig? Ach! — (reißt ihn hinter der Grethe hervor.) Nun komm er her, Vetter und laß er doch mit sich plaudern. (schlägt ihn auf die Schulter.) Potz Blitz und der Hagel, ein tüchtiger Bursche, feste Schultern — er wird das Gewehr schon tragen. Nun, zum Teufel, so steh' er doch auf den Beinen. (reißt ihn herum.)

Schuß.

O mein Gott! O mein Gott! Wenn ich nur dasmal daheim wäre.

Lycander.

Nun, freu' er sich Vetter, wir wollen tüchtig zusammen saufen.

Schuß.

Ihro Gnaden, Herr Corporal, ich trinke gar nicht.

Lycander.

Aber, desto mehr rauchen — Ein Paar Dutzend Pfeiffen, ungrische Blätter dazu, nicht wahr?

Schuß.

Ach, ich — ich rauche auch keinen Toback, ich muß gleich —

Lycander.

Je, daß dich das Curländische Donnerwetter neun und neunzig Klaftern tief, in den Erdboden schlüge! Du verdammter Kerl, du kannst ja gar nichts.

Lucas.

Ja, Herr Vetter, er ist ein rechter Klotz. Sie müssen mir ihn schon ein wenig zustutzen.

Lycander.

Potz alle Teufel, ja, das will ich. Wenn er erst sechs Jahre unter mir gedienet hat, dann wird er schon anders werden. In zehn Jahren ist er General oder ein Krüppel — Reitknecht! — Dreyßig Hiebe des Tages und auf drey Portionen.

Heinrich.

Schon recht, Herr Corporal, ich will ihm schon zutrinken.

Lycander.

Nun, so komm, wir wollen eins saufen.

Schuß. (weinend.)

Laß mich der Herr gehen, ich mag nicht trinken.

Lycander.

Was alle Wetter, du sperrst dich?

Lucas.

Lucas.

Ja ja, er ist ein rechter Trotzkopf!

Quintett.

Lycander. Wart, den Trotzkopf will ich brechen.
Lucas. Ja, ihr müßt an ihm mich rächen.
Mich verschmähn? -- Mich verschmähn?
Nur, Geduld, wir wollen sehn.
Schuß. Gerne will ich mich bequemen,
Sie zu meiner Frau zu nehmen.
Heinrich. Komm nur fort, wir wollen sehn.
Schuß. Gut, ich will ja gerne gehn.
Grethe. Laßt ihn doch, er wird schon gehn.
Heinrich. Fort mit ihm, er soll schon sehn.
Schuß. Gnade, Gnade! Lycander. Schurke, geh!
Schuß. Gnade! Lycander. Fort! Schuß. Au weh, au weh! (alle ab.)

Ende
der zwoten Handlung.

Dritte Handlung.

(Eine veränderte ländliche Gegend, wie vom Anfange der ersten Handlung, mit dem Schlosse zur Rechten, im Hintergrunde.)

Erster Auftritt.

Lycander und Heinrich.

(in eignen Kleidern.)

Heinrich.

Ha, ha, ha! Das war eine verteufelte Comödie. Der Kerl sieht dem Hannswurst im Puppenspiel auf ein Haar gleich. — Aber, wir haben unsere Sachen doch nicht so recht gemacht — wir hätten ihn nicht sollen entlaufen lassen.

Lycander.

Was konnten wir thun? Er machte ja ein Geschrey, daß das ganze Dorf beynahe in Allarm hätte gerathen können. Und was wäre da am Ende herausgekommen?

Heinrich.

Ein blutiger Krieg mit Dreschflegeln und Heugabeln.

Lycander.

Und was hättest du da gethan?

Heinrich.

Ich hätte mich gleich retiriret.

Lycander.

Das wäre auch von allen das nöthigste gewesen.

Heinrich.

Was soll denn nun weiter aus der Sache werden?

Lycander.

Du sollst mir den Gefallen thun und hier einen Spion machen. Ich muß meiner Geliebten den Vorfall umständlich berichten und das weitere mit ihr überlegen. Ich fürchte, ihr Vater möchte bald zurücke kehren. — Höre, wenn der Narr etwa hier erscheinen sollte, so lauf gleich in Lucas Wohnung und bringe ihnen Nachricht. Nun Heinrich, sey klug und wachsam, du sollst am Ende schon mit mir zufrieden seyn. (geht ins Schloß.)

Heinrich.

Ja ja, wenn es glücklich abläuft, glaub' ich wohl, daß es was absetzen könnte; aber — wenn es fehl schlüge, so muß ich mit dem Versprechen zufrieden seyn. Die allgemeine Mode heut zu Tage — Wer kömmt? Was Teu-

Teufel! — der schöne Bräutigam — husch! — versteckt. (läuft ab.)

Zweyter Auftritt.

Schuß von Gänsewitz.

(etwas in Ordnung, kömmt gelaufen.)

Ah, Ah, Ah! (weint) die Schelmen, die haben --- Hi, hi, hi! mich zum Soldaten machen wollen! — Aber — He, he, he — (lacht) ich bin doch davon gelaufen. (tanzt) Ha ha — sie sind doch angeführt. — Ja, wartet ein wenig! — Bf-- Bf — Ist mir doch ganz warm.

Arie.

Ja, daß ich kein Narre wäre!
Solch Gespenst, zum Henker, nein!
Lieber wollt' ich, meiner Ehre,
Ewig Junggeselle seyn!
So ein Sclave sollt' ich werden,
Hätte, käm es um und um,
Täglich Prügel und Beschwerden --
Großen Dank, ich bin nicht dumm!

Wenn nur Vetter Töffel mit dem Pferde da wäre — ich ritte gleich wieder heim. Ich mag nicht heyrathen. (Schreyt, indem er kommen hört, will sich verstecken und stößt an den zur Rechten herauskommenden Herrn von Werthenberg. Dieser fährt einen Schritt zurück und Schuß

taumelt

taumelt über und über.) Ja, ja! — Barmherzigkeit! — Ich will heyrathen — Ja — macht mich nur nicht zum Soldaten — Uhehu! —

Dritter Auftritt.

Schuß von Gänsewitz, von Werthenberg.

v. Werthenberg.

Was ist das für ein Narr? Beynahe hätt' er mich über den Haufen gerennt. Er ist ein Fremder? Welch ein Aufzug! He — guter Freund, steh' er nur auf! Vor was fürchtet er sich denn?

Schuß.

Ach — Barmherzigkeit!

v. Werthenberg.

Es wird euch Niemand was zu Leide thun — steht nur auf und fürchtet euch nicht. (hilft ihm aufrichten. Schuß sieht sich schüchtern um.) Daß ist eine närrische Figur! Entweder ist er verrückt im Kopfe, oder — diese Kleidung? —

Schuß.

Ach, lieber Herr, schütz' er mich doch vor den Soldaten.

 v. Wer-

v. Werthenberg.

Soldaten? Hier in der ganzen Gegend sind keine Soldaten zu sehen.

Schuß.

Ja, ja, der Herr Vetter Freycorporal — und der garstige Schwiegervater — und die garstige Jungfer Braut.

v. Werthenberg.

Was für ein Schwiegervater? Welche Braut?

Schuß.

Je nun, der Herr v. Werthenberg und seine Tochter. Ach, die abscheuliche Familie!

v. Werthenberg.

Er Unverschämter! Warum schimpft ihr mich?

Schuß.

Nein nein, den Herrn meyn' ich nicht. Der Herr ist ein braver Herr; aber mein Schwiegervater ist ein rechter Spitzbube.

v. Werthenberg.

Wer denn? Wie nennt er sich?

Schuß.

Der Herr von Werthenberg.

v. Werthenberg.

Der bin ich! Ich bin Werthenberg!

Schuß.

Nein nein, bey Leibe nicht! Der Herr ist ein rechter braver Mann; aber mein Schwiegervater, der Herr Vetter und die Jungfer Braut. — O die garstige Familie die!

v. Werthenberg.

Ich weiß nicht, soll ich lachen, oder mich erzürnen!

Schuß.

Nein nein, zürn sich der Herr nicht, ich will dem Herrn alles erzählen —

v. Werthenberg.

Wer ist der Herr denn?

Schuß.

Das soll der Herr gleich hören.

Arie.

Ich bin der Schuß von Gänsewitz.
Mich schickte mein Papa,
Mir eine Frau zu nehmen --
Nun wär' ich dann wohl da;
Doch kann ich mich dazu
Voritzt noch nicht bequemen.

Viel eher dem Landmann die Gänse gehütet,
Zu Hause gesessen und Kammern vermiethet,
Als so ein Ungeheuer zu freyn --
Nein, nein mein Herr, das kann nicht seyn.
Drum geh' ich Schuß von Gänsewitz
Eh Morgen kömmt, in guter Ruh,
Dem Hasenfelde wieder zu.

Und da hat mir mein Papa einen Brief mitgegeben. Da les' der Herr nur. (wickelt den Brief aus und giebt ihm denselben.)

v. Werthenberg.

(liest. Heinrich kömmt und versteckt sich. Da er alles mit angehört, läuft er ab.)

Er ist an mich. (bricht ihn auf.) „Hochwerthgeschätzter Freund! Wenn sich wohl auf und gesund befinden, wird es mir lieb, angenehm zu hören; was mich anbelangt, so hab' ich halt ein wenig das Podagra und ich kann also nicht gehen. Ich schicke Ihnen da meinen Sohn, ich hoffe, daß er Ihnen gefallen wird, er ist zwar ein wenig dumm, doch das wird sich noch legen. Er ist noch jung, sonst ist er ein guter Wirth, kein Trinker und kein Säufer, versteht die Wirthschaft aus dem Fundament und nach meinem Tode kriegt er

halt

halt meine ganze Wirthschaft. Wenn Sie also wollen und wenn er Ihrer Jungfer Tochter halt gefällt, so wäre der Handel richtig. Wenn ich wieder gehen kann, will auch euch mein höfliches Compliment machen. Ich befehle mich schönstens und bleibe bis in Tod

Dienstwilliger Freund und
Diener

Hiob Schuß von Gänsewitz
aus dem Hasenfelde."

Der Vater scheint nicht viel klüger zu seyn; aber wie hat sich doch mein Correspondent so vergehen können, mir einen solchen rohen Dorflümmel, zum Schwiegersohn vorzuschlagen? Das Geld und eine gute Wirthschaft müssen bey ihm die递Haupttheile der menschlichen Glückseligkeit seyn. Ich bedaure meine Uebereilung und fürchte meine Tochter nicht sehr glücklich gemacht zu haben. — Doch es ist geschehen!

Schuß.

Nun ists nicht wahr, daß ich meines Vaters Sohn bin?

v. Wer.

v. Werthenberg.

Ja ja, aus dem Briefe so wohl, als auch an Ihnen selbst ist es zu sehen. — Himmel, wie unruhig bin ich!

Schuß.

Aber, ich mag nicht heyrathen. Der Schwiegerpapa hat nicht einmal zwey Beine. Zweyerley Augen hat er auch, und die Braut — Uhehu! (schaudert.) und der garstige Vetter vollends —

v. Werthenberg.

Ich merke, daß ihn einige junge Leute zum Narren gehabt haben. Die Weinlese zieht verschiedene Fremde hieher — Da kömmt eben meine Tochter. (Mariane mit Lycandern kömmt, da sie ihren Vater sieht, winkt sie Lycandern, zurück zu bleiben. Dieser hört von der Ferne zu.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Mariane, Lycander.

v. Werthenberg.

Komm näher, meine Tochter! — Nun, Herr Schuß, betrachten Sie meine Tochter.

Dieß

Dieß ist Ihre rechte Braut, oder sie sollt' es seyn und ich bin der Schwiegervater. Nun, ist denn das so eine garstige Familie?

Schuß.

Ah, gehen Sie weg — Der Herr will mich nur foppen.

v. Werthenberg.

Nein, es ist Ernst. Gefällt sie Ihnen nicht?

Schuß.

He, he he! — Ey sollt ja — Die gefällt mir schon. — Ja ja, die will ich auf der Stelle heyrathen.

Mariane.

Was soll dieß bedeuten, mein Vater? Sollte dieser —

v. Werthenberg.

Das ist dein bestimmter Bräutigam, den ich durch die unkluge Vermittelung meines Correspondenten —

Mariane.

Himmel — Mein Vater! — Ich bin wie vom Blitz gerühret —

Schuß.

Schuß.

Sie verwundert sich über mich? — He he he! — Nun, ja, ja, sie gefällt mir schon recht gut und wenn's die Jungfer erlauben will, so will ich sie auch recht gerne heyrathen. (will sie angreifen.)

Mariane.

Zurück, Elender! — Mein Vater, mein bester zärtlicher Vater, wollen Sie Ihr einziges Kind, das Sie immer so innigst liebten nun auf einmal unglücklich machen? Ich sollte diese Mißgeburt heyrathen müssen? Lieber will ich zu Ihren Füßen sterben, tausendmal sterben!

Arie.

Laß meine Thränen dich bewegen,
Und höre meiner Liebe Flehn!
Hier lieg ich, fleh um deinen Seegen,
Kannst du mich ohne Rührung sehn?
Ja du bist, du bist mein Vater!
O ich seh's an diesem Blicke —
Jede Freude, jedes Glücke
Lächelt mir aus ihm entgegen.
Sieh, hier lieg ich, fleh um Seegen,
Höre meiner Liebe Flehn!

Lycan-

Lycander.

(kömmt hervor und wirft sich zu seiner Linken zu Füßen.)

Mein Herr! Sehen Sie auch mich zu Ihren Füßen, ganz von Verzweiflung durchdrungen. Ich liebe das Fräulein und bin ihrer Gegenliebe gewürdiget worden. Ehe ich sie in den Armen eines solchen Halbmenschen sehen sollte, lieber wollt' ich mich, ihn und jedes andere Hinderniß aufopfern.

v. Werthenberg.

Wozu dieser Ungestümm? Mein Herr, wer sind Sie und was wollen Sie?

Lycander.

Ich bin der jüngste Sohn von der Freudenthalischen Familie, die Sie kennen müssen und Lieutenant. Vor zwey Monaten, auf der Vermählung Ihrer Base, lernt' ich meine vortreffliche Mariane kennen. Gleich von ihren Reizen durchdrungen, ließ ich nicht nach, bis ich glücklicherweiße endlich das Herz meiner Geliebten gewann. Aus Furcht, Sie zu erzürnen und von Ihnen abgewiesen zu werden,

wagten wir's nicht, uns Ihnen zu entdecken. Allein, der dringende Augenblick hat dieses Geständniß beschleuniget. Wollen Sie uns nun der Verzweiflung Preiß geben, oder uns glücklich machen und in unserm Glücke, eine süße Selbstruhe wiederfinden?

Mariane.

Liebster Vater, verzeihen Sie meine Zurückhaltung, mein schüchternes Mißtrauen in Ihre Güte — machen Sie uns beyde durch ein wohlthätiges Wort glücklich.

Lycander.

Man wird sich nichts vorzuwerfen haben, als die Ungleichheit der Glücksgüter mit Ihnen. Allein die Erinnerung, das ganze Glück eines Menschen gemacht zu haben, ist der größte Triumph der menschlichen Großmuth.

v. Werthenberg.

Warum bist du nicht offenherziger gegen deinen Vater gewesen — und Sie (zum Lycander) zu argwöhnisch in meine Menschenliebe? Itzt ist es fast zu spät. Ich habe mein Wort verschrieben.

Lycander.

Man hat Sie hintergangen — also sind Sie nicht gezwungen —

v. Werthenberg.

Nun, es sey! — Ich will meine Tochter nicht durch ein solches Mißbündniß unglücklich machen. Mein Herr, wenn alle Umstände, nach Ihrer Erzählung so eintreffen, so geb' ich Ihnen meine Tochter und mit ihr einst mein ganzes Vermögen.

Lycander und Mariane.

Bester Vater, großmüthiger Vater!

v. Werthenberg.

Nun, glauben Sie doch wohl, daß ich kein geitziger harter Mann bin?

Lycander.

Verzeihen Sie, mein Vater!

v. Werthenberg.

Genung, meine Kinder, seyd glücklich! Und Sie, mein Herr Schuß bleiben Sie einige Tage bey mir, alsdann will ich Sie in Gesellschaft

meines Pachters Lucas Ihrem Vater zurückschicken mit der Entschuldigung wegen des Vorgefallenen —

Lucas.
(kömmt mit Thomas und Heinrich, die alles mit angehöret haben, hervor.)

Von Herzen gern, gnädiger Herr! Ich kann die Sache am besten erzählen.

v. Werthenberg.

Was ist das?

Lycander.

Vergeben Sie mir diese listigen Kunstgriffe, an denen ich Ursache bin. Die Furcht, meine Mariane zu verlieren —

Lucas.

Wir haben nur einen kleinen Faschingsspaß mit dem Herrn da gehabt — ich war nur die Braut —

Thomas.

Und ich war der Schwiegerpapa.

Heinrich.

Und der Herr war der martialische Herr Vetter und ich der Reitknecht.

Schuß.

Schuß.

Ich glaube, sie haben mich gar zum Narren gehabt.

Lucas.

Wie es scheint — ja, ja!

v. Werthenberg.

Alle diese Dinge hätten unterbleiben können — Mein Herr, wären Sie zuthätiger gewesen und du meine Tochter —

Mariane.

Ich bin an allen unschuldig, mein Vater!

v. Werthenberg.

Nun gut, wir wollen über das Vergangene einen Vorhang ziehen.

Thomas.

Nun viel Glück zur Heyrath, mein Herr aus dem Gartengäßchen!

v. Werthenberg.

War das also das Nachtgespenst? —

Thomas.

Ja — so sind die zwey Gespenster doch beysammen.

v. Werthenberg.

Was ist das wieder neues? (sieht in die Scene.)

Heinrich.

Sie werden gleich alles hören. Itzt Herr Lucas, spitzt die Ohren.

Letzter Auftritt.

Die Vorigen, Erast, (in seinen eigenen Kleidern.) Hannchen, Grethe am Arme.

Lucas.

Was alle Hagel ist das? Grethe, Hannchen — plagt euch der Teufel? — Grethe, du wirst doch nicht wieder —

Grethe.

Ja, wie du siehst.

Lucas.

Das ist schön! — Vor hab' ich helfen da einen Narren machen und am Ende werd' ich wohl gar Narr allein seyn?

Erast.

Eraſt.

Mein lieber Lucas, ihr ſollt das ganze Geheimniß auf einmal erkläret ſehen. Ich liebe Hannchen und wir haben uns zuſammen einer ewigen Treue verſichert. Wir hoffen auch eure Einwilligung zu erhalten, wo nicht, ſo werden wir uns ohne dieſelbe verbinden. Ich habe Vermögen genug, das eure zu entbehren. Die Unſchuld meines Hannchens iſt mir der koſtbarſte Brautſchatz.

Lycander.

Ich rathe euch keinen Augenblick, dieſem Brautpaar eure Einwilligung zu verſagen. Dieſer Herr iſt ein reicher Kaufmann, mein beſter Freund, ein rechtſchaffener Mann und alſo ein Schwiegerſohn, auf den ein reicher Pachter immer ſtolz ſeyn kann.

v. Werthenberg.

Auf dieſe Art Lucas, könnt ihr ohne Bedenken zufrieden ſeyn.

Grethe.

Das wirſt du doch nimmer zugeben, meinen Liebſten mit der Hanne zu verheyrathen?

 Lucas.

Lucas.

Ja, ich will's aber zugeben, wenn du auch crepiren solltest. Wenn Sie halt so meynen, gnädiger Herr — Je nun, in Gottes Namen! — Da nehm sie der Herr hin. Viel Segen zur Heyrath! — Nach meinem Tode ist sie meine Erbinn. Aber — mach sie der Herr nicht bankrot.

Erast.

Fürchtet nichts. Eure liebe Nichte wird die vergnügtesten Tage haben. Und ihr, mein lieber Vater sollt' es sehen und euch freuen.

Grethe.

Viel Glück zur Hochzeit!

Arie.

Hannchen, ja dein Glück ist groß!
Jenen Währwolf wirst du los,
Dein unschuldig junges Leben
Wird dem schönsten Mann gegeben,
Und die Tugend trägt zum Lohn
Glück im Ehestand davon.

Hannchen. (weint schamhaftig.)

Ich bedanke mich Vetter für alles Gute und — und — daß ihr mich zur Madame gemacht habt und euch, Mutter Grethe auch.

Lucas.

Weine nicht — sonst muß ich vor Freuden auch mit weinen. — Lustig Thomas, schlag ein! wir wollen heute eins auf Gesundheit der jungen Leute trinken.

Arie.

Was die Lieb' auch süßes hat —
Endlich wird man ihrer satt;
Aber mit dem Wein es halten
Hilft den Jungen und den Alten.
Herzensbrüderchen, schlag ein!
Bleib bey mir und bey dem Wein;

Lycander.

Nun wären wir also doch alle glücklich.

Erast.

Wir wollen den heutigen Tag mit Vergnügen endigen, mit Musik und Tanzen.

Schuß.

Mir ist gar nicht, wie Musik! Ich will wieder heim reisen.

v. Werthenberg.

Gedulden Sie sich nur — ich werde mich bemühen, Ihnen das Vergangene vergessen zu machen und ich bedaure, daß Sie bey der heutigen Weinlese, keine einzige Traube pflücken konnten.

Heinrich.

(zu Lycandern und Erast.)

Nun, Cupido hat am Ende doch noch Wort gehalten und Ihnen beyden ein gut Quartier verschafft.

Hannchen.

Arie.

So wird nach langen Sehnen,
Doch endlich meinen Thränen
Noch Ruh' und Glück gewährt.
Nun fliehen unsre Tage
Uns still und ohne Klage,
Von keinem Gram gestört.

Chor.

Jugend, Liebe, Wein und Scherz
Sind die Quellen aller Freuden.
Mäßigkeit und frohes Herz
Ueberwinden alle Leiden.

Lycander und Mariane.
Erast und Hannchen.

Treuer Liebe uns zu freun,

Herr v. Werthenberg.

Eurer Liebe mich zu freun,

Heinrich und Grethe.

Uns der Freude ganz zu weyhn,

Lucas und Thomas.

Uns beym Weine zu erfreun,

Alle.

Soll uns Glück und Reichthum seyn.

Schuß.
(der lange in Gedanken gestanden.)

Weit von hier entfernt zu seyn
Soll mein ganz Vergnügen seyn.

Hann.

Hannchen ans Parterre.

Euch, ihr Gönner, zu erfreun
Eures Beyfalls werth zu seyn
Soll uns mehr als Reichthum seyn.

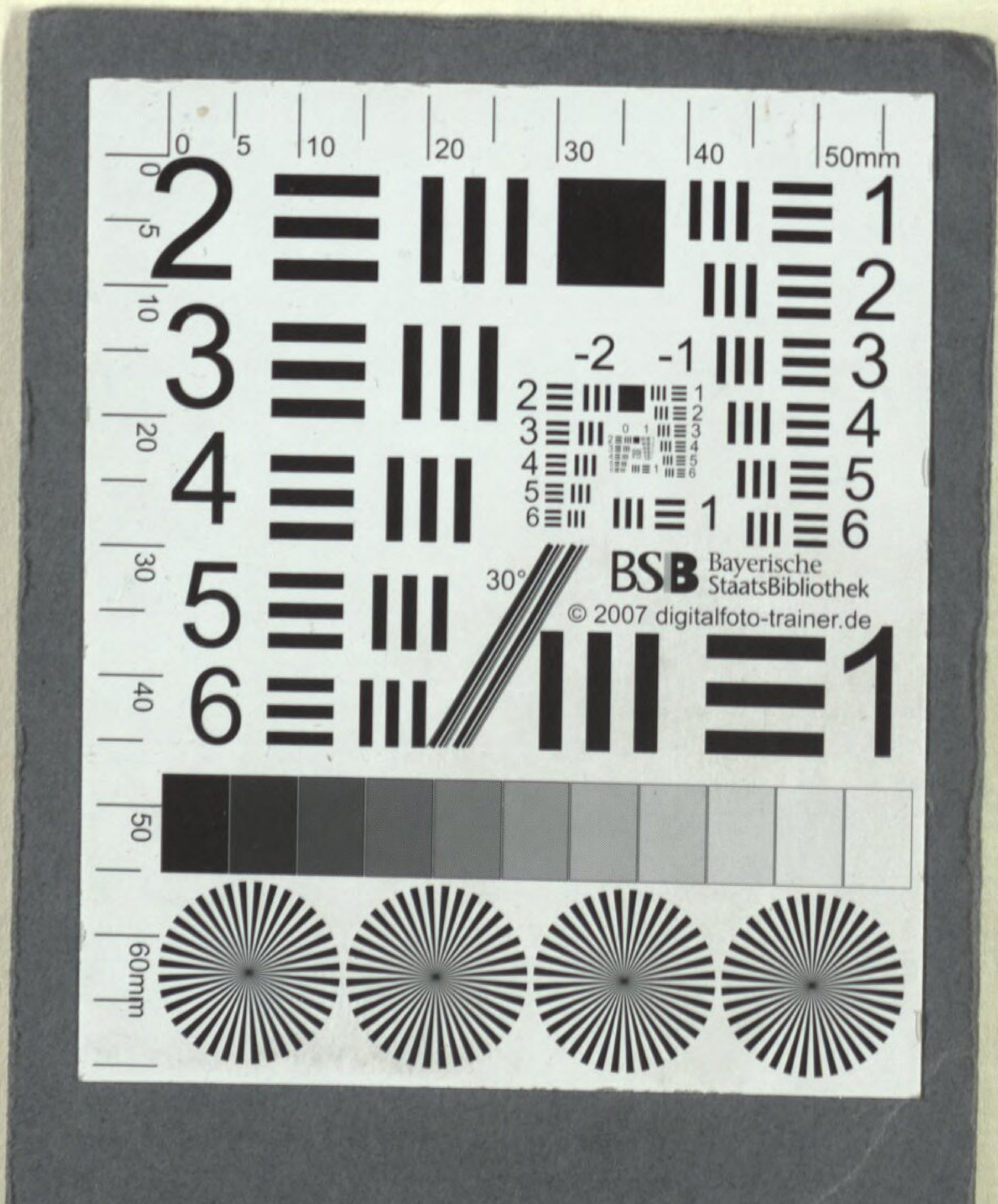
Chor.

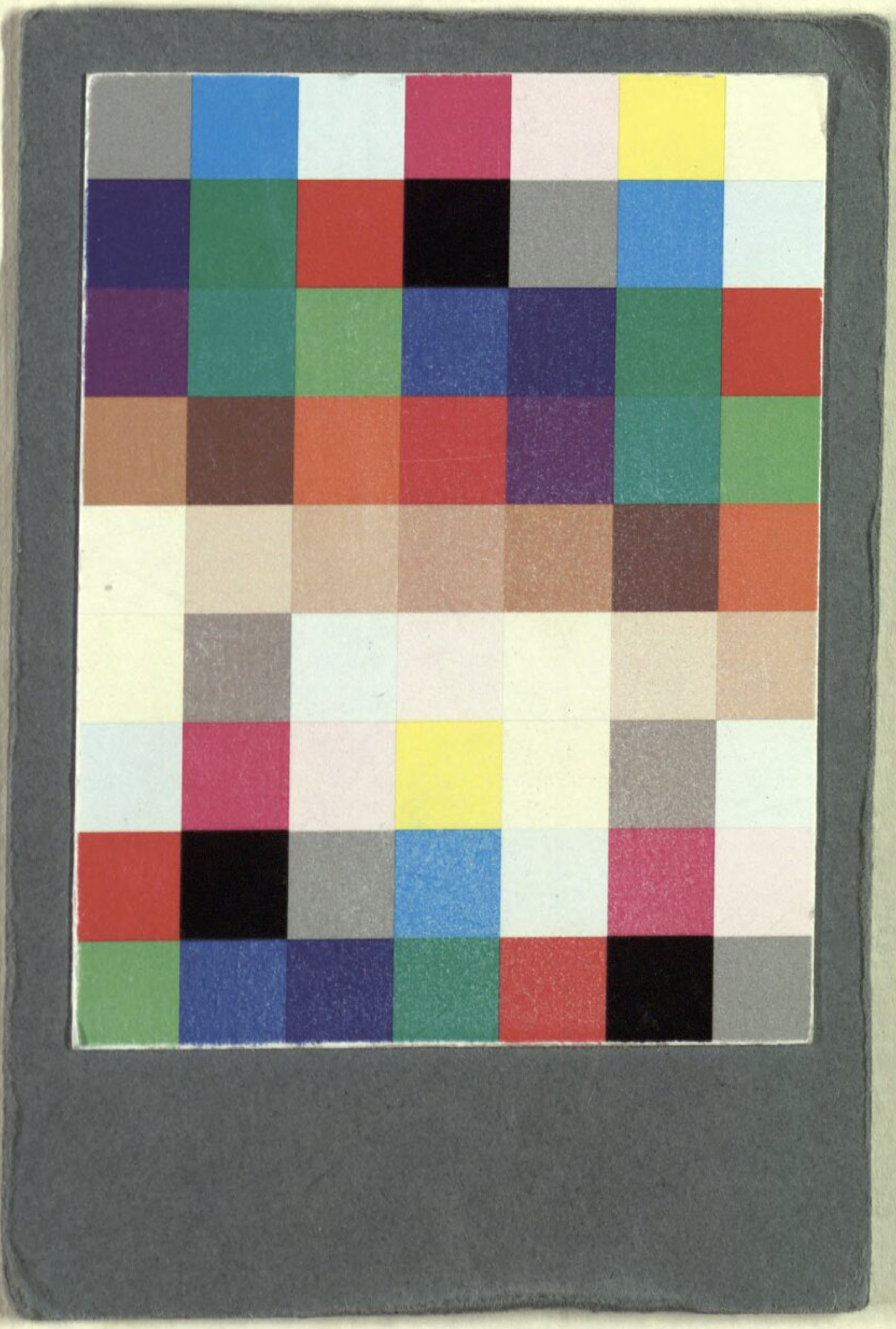
Soll uns mehr als Reichthum seyn.

E n d e.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Buchbinderei-Landesanst.
f. Körperbehind. Jugendl.
München, Kurzstr. 2


BSB Bayerische StaatsBibliothek
© 2007 digitalfoto-trainer.de



Buchbinderei-Landesanst.
f. Körperbehind. Jugendl.
München, Kurzstr. 2

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zumsteeg, Johann Rudolf

Der Betrug aus Liebe Eine Operette in drey Aufzügen

Leipzig 1778

Slg.Her 209
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00057693-4
VD18 15282651-001